

»... unsere Schritte
zu lenken auf den Weg
des Friedens« (LK 1,79)



noche latina

Die lateinamerikanische Nacht zur
ADVENIAT-Eröffnung 2. Dezember 2006
effata

Jugendkirche Münster und
Hildegardisschule Neubrückerstraße
Beginn: 16 Uhr, Ende offen

Film, Gespräche, Gottesdienst,
Fiesta, Büffet und Salsa
Musik: Rodrigo Tobar -
mexikanische Folklore

November 2006
ISSN 1863-7140



Unsere

Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Partnerschaftsarbeit
Weltkirchliches Profil
in der Gemeinde

Ihre Weihnachtsgabe schenkt Hoffnung und Zukunft!
Für die Menschen in Lateinamerika.

Spendenkonto 345

Bank im Bistum Essen, BLZ 360 602 95

ADVENIAT

Inhalt

- 3 **Vorwort**
Stefan Sühling
- 4 **Ortskirchliches Engagement und weltkirchliche Solidarität**
Bemerkungen zum christlichen Einsatz im Horizont der Globalisierung
Prof. Dr. Giancarlo Collet
- 9 **Herausforderungen für weltkirchliche Partnerschaft**
Aufbrüche und Umbrüche in der Kirche Lateinamerikas und Deutschlands
Prälat Bernd Klaschka
- 13 **Ghana, Mexiko und mehr**
Geschichte und Struktur der Partnerschaftsarbeit im Bistum Münster
Weihbischof Friedrich Ostermann
- 15 **Brücken, Begegnungen, Beziehungen**
Zur Geschichte der Bistumspartnerschaft Tula – Münster
- 17 **Von Gemeinde zu Gemeinde**
25 Jahre Partnerschaft zwischen Nordghana und Münster
- 20 **Wenn zusammenwächst, was zusammengehört**
Hinweise für Eine-Welt-Gruppen im Fall von Gemeindefusionen
- 21 **Gäste aus der Weltkirche halten uns den Spiegel vor**
SPRING – ein erfolgreicher Ansatz aus dem Bistum Limburg
- 23 **Spiritualität, Gottesdienst, Glaubensleben**
Kirche in Mexiko und in Deutschland
- 24 **Der andere Reichtum**
Als Missionarin auf Zeit in Mexiko
- 26 **Initiierung, Koordinierung und Unterstützung**
Entwicklung von »Sozialen Friedensdiensten im Ausland« im Bistum Münster
- 28 **Vorbei ist nicht vorbei**
Wie das Engagement der Rückkehrer noch weitergehen kann
- 34 **»... und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens« (Lk 1,79)**
Adveniat-Eröffnung in Münster
- 38 **»Du verschaffst meinen Grenzen Frieden«**
»Exerzitien im Alltag« in der Fastenzeit 2007
- 39 **Mit neuem Konzept durchstarten!**
Regionalbüros starteten am 1. Oktober

Impressum **Unsere** Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster für hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger
Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Seelsorge, 48135 Münster, Telefon 0251 495-548, www.bistum-muenster.de
Chefredakteur: Georg Garz, Redaktionssekretariat: Heidrun Rillmann, Telefon 0251 495-431, E-Mail: seelsorge@bistum-muenster.de
Redaktion: Donatus Beisenkötter, Andreas Stahl, Domvikar Stefan Sühling, Konzeption: Uli Jost-Blome
Layout: dialogverlag Münster, Druck: Joh. Burlage Münster, Titelgestaltung: blickwinkel, Dülmen
Titelbild: Photocase
Weitere Fotos: Rolf Bauerdick (15), Michael Bönnte (3, 4, 9, 13, 26, 35, 39), Norbert Gökener (38), Photocase (29, 31), Archiv und privat (17)
ISSN 1863-7140

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



unsere Kirche in Deutschland ist im Übergang von der klassischen Volkskirche zu einer Kirche im Volk. Immer deutlicher ist diese langwellige Entwicklung zu spüren: Der Blick auf die kirchliche Statistik (Rückgang der Kirchenbesucherzahlen; die sinkende Zahl der Kinder, die getauft werden; die Zahl der Paare, die um die kirchliche Trauung bitten, hat sich in den zurückliegenden zehn Jahren halbiert) macht deutlich: Wir gehen einer Kirche entgegen, die ein neues Gesicht trägt. Den Blick auf die so verschiedenen Gesichter der Kirche in der ganzen Welt zu werfen, kann besonders in der Zeit des Wandels motivierend und zugleich relativierend sein. Viele Gemeinden unseres Bistums blicken in die Gesichter der Weltkirche mit ihren Gemeindeparterschaften. Das Bistum Münster selber ist seit vielen Jahren partnerschaftlich mit dem Bistum Tula in Mexiko verbunden. Auf diese Partnerschaft macht die diesjährige Adveniat-Aktion mit ihrem Beispielland Mexiko aufmerksam. Die bundeszentrale Eröffnung der Aktion wird am 3. Dezember in Münster sein. Diese Eröffnung, aber auch die Partnerschaftserfahrungen mit der »episcopal-Province« in Nordghana sind Anlass, den Schwerpunkt dieser Ausgabe von **Unsere** Seelsorge der Partnerschaftsarbeit zu widmen. Die Offenheit für die weltkirchliche Perspektive hat in der Pastoral der Gemeinden und Verbände des Bistums Münster eine lange Tradition und breite Basis. Neben die bekannt hohe Spendenbereitschaft treten vor allem das vielfältige Engagement in Partnerschaft-

ten auf Gemeinde- und Verbandsebene, die vielen Eine-Welt-Gruppen, die Sachausschüsse »Mission, Entwicklung, Frieden«, die in fast jeder Gemeinde des Bistums arbeiten, das Engagement für Fairen Handel, die vielen Missionare, die aus dem Bistum Münster stammen und in aller Welt tätig sind.

Unsere Kirche im Übergang zur »Kirche im Volk« nimmt die Grundlagen und Grundvollzüge der Seelsorge neu in den Blick. Hoffnungsvoll oder ängstlich wird nach dem zukünftigen Profil der Seelsorge gefragt. Keineswegs gehört die weltkirchliche Partnerschaftsarbeit dabei zu den Randthemen der Pastoral. Gilt die Botschaft von der befreienden Liebe Gottes zunächst immer dem konkreten Menschen vor Ort, so ist sie gleichermaßen Verheißung, die allen Menschen, auch den weltweit entfernten Schwestern und Brüdern gilt. Unverzichtbar ist diese Überzeugung: die Kirche von Münster ist nur Kirche in der weltweiten Gemeinschaft der katholischen Kirche. Die Partnerschaftsarbeit ist deswegen in einer Zeit des Umbruchs unverzichtbar, weil sie uns deutlich vor Augen führt, dass der Glaube lebendig ist und dass unser Glaube nur mit der weltweiten Dimension seine volle Entfaltung findet. Diese weltkirchliche Perspektive wiederum hat Folgen für unsere persönliche, gesellschaftspolitische und spirituelle Haltung.

Die vorliegende Ausgabe von **Unsere** Seelsorge verantwortet das Referat Weltkirche in der Hauptabteilung Seelsorge: Ulrich Jost-Blome, Pater Hans-Michael Hürter, Sebastian Aperdanner, bisher Ursula Wanitzek und künftig Afra

Plemper, die die Partnerschaftsarbeit in den Gemeinden unseres Bistums unterstützen. Mein besonderer Dank gilt Weihbischof Friedrich Ostermann. Als Missio-Diözesandirektor und Bischöflicher Beauftragter für weltkirchliche Aufgaben hat er sich 25 Jahre lang für Mission, Entwicklung und Frieden eingesetzt und dabei vor allem die Idee einer wechselseitigen echten Partnerschaft gefördert.

Ich wünsche anregende Lektüre und freue mich auf Rückmeldungen und Anregungen!



Stefan Sühling
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge



Ortskirchliches Engagement und weltkirchliche Solidarität

Bemerkungen zum christlichen Einsatz im Horizont der Globalisierung

Ein Themenheft, das die Partnerschaftsarbeit im weltkirchlichen Kontext darstellen und bilanzieren will, sollte in einem ersten Schritt den Rahmen und die Ausgangsbedingungen für das genannte Engagement benennen. Der münstersche Missionswissenschaftler Giancarlo Collet ordnet in seinem Artikel das christliche Prinzip der universalen Solidarität dem weithin akzeptierten Theorem »Zeitalter der Globalisierung« zu und sortiert darin das ortskirchliche Engagement ein. Collet kommt dabei zu radikalen Schlussfolgerungen für den Einzelnen, die Gemeinden und die Kirche als Ganze. Der Einsatz für die Marginalisierten der Welt darf nicht länger marginalisiert sein, sondern gehört zum zentralen Auftrag der Christen.

Von ihrem Ursprung her ist die christliche Glaubensgemeinschaft von einer universalen Vision geleitet, die über das eigene Entstehungsmilieu hinausreicht und alle Menschen im Blick hat. Im Sendungsauftrag des Auferstandenen an die Jünger, »Zeugen zu sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien, bis an die Grenzen der Erde« (Apg 1, 8), findet diese Vision ihren Niederschlag. Demnach gilt Gottes befreiende Botschaft den Menschen vor Ort, aber nicht

nur ihnen. Das Evangelium richtet sich grundsätzlich an alle Menschen, auch wenn das gläubige Sich-Einlassen auf dessen Verheißung nicht in der Hand derer liegt, die sich als Christinnen und Christen bezeichnen und das Evangelium bezeugen. Dem Christentum eignet jedenfalls ein lokaler und ein universaler, globaler Charakter.¹ Nicht ohne Grund wird deshalb die Kirche als alter »global player« bezeichnet, die vor allem durch ihre weltweite missi-

onarische Tätigkeit auf dem ganzen Globus präsent wurde.² Aus einer kleinen Gruppe, die dem Nazarener nachfolgte, wurde das Christentum eine Weltreligion; aus Christen, die in der Zerstreuung der antiken Ökumene lebten (vgl. 1 Petr 1, 1), wurde eine Weltkirche mit planetarischer Gegenwart.

Innerhalb der inzwischen weltweiten Gegenwart der Christenheit hat sich in den vergangenen Jahrzehnten allerdings

ein gewaltiger Wandel vollzogen, dessen Tragweite und Implikationen uns erst allmählich bewusst werden. Dies hängt nicht zuletzt mit den demographischen Veränderungen auf der religiösen Weltkarte zusammen. So hat die Verlagerung des Schwerpunkts der Christenheit vom Norden in die Regionen des Südens bzw. der Dritten Welt nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Dimensionen, unter anderem jene, welche die Armen und die kulturell Anderen zu den primären Subjekten von Weltkirche werden ließen.³ Mit der Schwerpunktverlagerung haben sich zahlreiche Hoffnungen verbunden; sie birgt jedoch genauso ein Spannungs- und Konfliktpotenzial, das historisch gewachsen ist und das zu verstehen und mit ihm umzugehen wir noch zu lernen haben. Deswegen kann die Rede von Weltkirche nicht stillschweigend über Konflikte hinweggehen, deren Wurzeln in die Anfänge europäischer Expansionsbewegungen, namentlich des Kolonialismus und Imperialismus, zurückreichen und die sich innerhalb der Kirche auf mannigfaltige Weise niederschlagen.

Die unbestreitbare Tatsache, dass die meisten Christinnen und Christen mittlerweile in den südlichen Weltregionen leben, hat unmittelbare Konsequenzen für das kirchliche Selbstverständnis, weil die Kirche gezwungen wird, sich nicht mehr länger als Westkirche zu begreifen, die ihre Glaubensformen, Liturgien, Theologien und Strukturen in anderen Teilen der Welt normativ geltend machen kann. Vielmehr hat sie sich als weltkirchliche Lerngemeinschaft verstehen zu lernen, die in Gruppen und Gemeinden vor Ort konkrete Gestalt gewinnt.⁴ Diese Lerngemeinschaft, die einer »missionarischen Spiritualität« entspringt, für die das Voneinander-Lernen, das Einander-Helfen und Miteinander-Feiern konstitutiv sind, bleibt an das Evangelium zurück gebunden, um es besser zu verstehen und zu bezeugen. Gleichzeitig gilt es, wenn von Weltkirche die Rede sein soll, die eigene ortskirchliche Situation selbstkritisch wahrzunehmen. Denn in der Kommunikation mit Christinnen und Christen aus anderen Kirchen, die in unterschiedlichen kulturellen, religiösen, gesellschaftlichen und politischen Kontexten leben, stehen

auch die eigene Identität, das eigene kirchliche Selbstverständnis und unsere Nachfolgepraxis auf dem Spiel.

Kirchenim Kontext von Globalisierung

Zu den Grundkoordinaten, innerhalb derer die christlichen Kirchen heute ihre gesellschaftliche Rolle neu zu bestimmen und ihr Selbstverständnis zu reflektieren haben, gehört der komplexe Prozess der Globalisierung.⁵ Darunter ist die immer raschere und dichtere Vernetzung der Welt durch moderne Telekommunikations- und Verkehrssysteme zu verstehen, die Zeit- und Raumgrenzen schrumpfen lassen.⁶ Für viele Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika geht Globalisierung allerdings mit einer rasanten Marginalisierung einher. Es sind vor allem die Armen, die sozial ins Abseits geschoben, von einer Beteiligung an der Macht ferngehalten, in ihren Freiheitsrechten beschnitten und von den sie betreffenden Entscheidungsprozessen ferngehalten werden. Globalisierung schließt die Mehrheit nicht bloß von der wirtschaftlichen Entwicklung aus, sondern sie führt auch als Folge der kulturellen Homogenisierung der Welt sowie einer neuen Universalisierung bestimmter Lebensstile und Werte zum Verlust ihrer Menschenwürde.

Wenn die Feststellung zutrifft, dass die »von der Globalisierung angebotene Universalität ... die des Kapitals (ist) und die Einheit, die sie projiziert, ... die Einheit der ›Betuchten‹«, dann stellt sich die Frage, ob sich die Kirchen diesem Prozess kritiklos einzufügen gedenken, sich ihm gar anpassen wollen, oder ob sie bereit sind, die Globalisierung mitzugestalten. Könnten oder müssten die Kirchen von ihrem Grundauftrag her nicht eine alternative Möglichkeit menschlichen Zusammenlebens zur Geltung bringen? Gibt es eine andere Vernetzung unter Menschen, ohne andere auszuschließen und sie ihrem Schicksal zu überlassen?

Auf der Achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Harare vom 3. bis 14. Dezember 1998, die sich eingehend mit dem Globalisierungsproblem beschäftigte, wurde folgende Empfehlung verabschiedet: »Es

ist unsere tiefe Überzeugung, dass die Herausforderung der Globalisierung ein zentraler Bestandteil der Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen werden sollte ... Zur Vision hinter der Globalisierung gehört auch eine Vision, die im Wettbewerb mit der christlichen Vision von der oikumene steht, der Einheit der Menschheit und der ganzen bewohnten Erde ... Wenn wir auch der Globalisierung als einer Lebens Tatsache nicht aus dem Weg gehen können, sollten wir uns nicht von der dahinter liegenden Vision gefangen nehmen lassen, sondern unseren alternativen Weg zur Einheit in der Vielfalt, zu einer oikumene des Glaubens und der Solidarität festigen. Die Logik der Globalisierung muss durch ein alternatives Lebenskonzept, nämlich der Gemeinschaft in Vielfalt, in Frage gestellt werden. Christen und Kirchen sollten über die Herausforderung der Globalisierung aus der Perspektive des Glaubens nachdenken und deshalb (sic!) Widerstand gegen die einseitige Dominanz wirtschaftlicher und kultureller Globalisierung leisten.«⁸

Das missionarische Handeln wird nach wie vor von einer globalen Vision geleitet, die eine Alternative und damit eine Gegenbewegung zum neoliberalen Prozess der Globalisierung darstellen könnte.⁹ Diese Vision wird vom Glauben bestimmt und findet darin ihren Grund, dass ein Leben im Geist Jesu eine Zukunft hat, die nicht nur allen Menschen offen steht, sondern zugleich eine Perspektive auf das Ganze ihres Lebens eröffnet und »Leben in Fülle« (Joh 10, 10) verspricht. Zwar kann diese Vision, die vom Glauben an den einen Gott, die eine Welt und die eine Menschheit geleitet ist, leicht missverstanden werden, wenn sie nämlich eine solche Einheit im Sinn von Uniformität bestimmt. Diese Sicht war in der Kirche lange Zeit wirksam, und sie hat sich leider auch im missionarischen Handeln ausgewirkt. Aber schon ein oberflächlicher Blick in das neutestamentliche Glaubenszeugnis zeigt uns, dass der eine Geist verschiedene Gaben hat und der eine Leib aus vielen Gliedern besteht (vgl. 1 Kor 12, 1ff). Christliche Universalität kann nicht auf Uniformität zielen, sondern sie sucht die Einheit in Verschiedenheit. Ein solches Verständnis von Einheit, die

nach dem Konzil vor allem als Gemeinschaft – als *communio* von Ortskirchen – zu sehen ist, gilt es – trotz der gegenwärtigen kirchenpolitischen Strategien und Maßnahmen – festzuhalten und im Zeugnis des Wortes und des Lebens zur Geltung zu bringen. Die Kirche sieht dabei ihre eigene Rolle nicht als eine der Herrschaft im Namen der Wahrheit, sondern vielmehr als eine des Dienstes im Namen einer alle und alles umfassenden Gerechtigkeit und Solidarität.¹⁰

Mission geht von der universalen Bestimmung des Evangeliums aus und bringt diese praktisch zur Geltung. Die Universalität des Evangeliums hat nichts mit uniformem Denken und Gewissen zu tun und ebenso wenig mit der Aufoktroierung eines Glaubens auf die ganze Welt. Sie antizipiert vielmehr eine Welt, die als Gemeinschaft von Freien »nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau« (Gal 3, 28) kennt, weil sie auf dem gegenseitigen Respekt vor der jeweiligen Identität und der unbedingten Anerkennung der Freiheit der Anderen basiert und solche Barrieren und Diskriminierungen – welcher Art auch immer – überwindet. Infolgedessen verbietet sich ihr auch eine politische oder kulturelle Dominanz der einen über die anderen. Im Prozess der Globalisierung kommt daher der Kirche eine prophetische Rolle zu, nämlich die Vision einer Weltgemeinschaft zum Zuge zu bringen, welche auf die Solidarität aller Menschen setzt. Diese Vision kann sie aber nur dann glaubwürdig aufrecht erhalten, wenn sie die Stimmen und die Interessen der von der neoliberalen Globalisierung ausgeschlossenen Opfer vertritt und sich mit ihnen nicht nur verbal, sondern vielmehr praktisch solidarisiert.

Es gibt im Rahmen der Globalisierung Gewinner und Verlierer, und die Kirche ist auf Grund ihrer »vorrangigen Option für die Armen verpflichtet, die Globalisierung besonders aus der Perspektive derjenigen zu betrachten, die von den damit verbundenen Wohlstandsgewinnen ausgeschlossen bleiben«.¹² Dabei kann der oft zitierte Einleitungssatz der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* – »Freude

und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi« (GS 1) – als Orientierungshilfe und zugleich als Zielperspektive für das Handeln der Kirche und der Christen dienen.

Die Tatsache, dass das Christentum gegenwärtig, das heißt universal wurde, verlangt von den europäischen Ortskirchen nach einer Standortbestimmung innerhalb der globalisierten Welt und der einen Weltkirche. Diese Kirchen gehören nicht nur zu jenem Teil der Welt, der in der Vergangenheit die koloniale Herrschaft über andere Völker aufrichtete und damit weltweit präsent wurde. Sie sind inmitten von Gesellschaften, die sich gegenwärtig auf neue Weise an anderen bereichern und auch auf deren Kosten leben; davon zieht auch die Kirche Nutzen. Nicht zuletzt deshalb haben die in reichen Gesellschaften beheimateten europäischen Kirchen eine besondere Verpflichtung, weltweit herrschende Ungerechtigkeiten aufzuspüren, sie beim Namen zu nennen und zu deren Überwindung tatkräftig beizutragen. Von daher ergibt sich die Notwendigkeit einer permanenten selbstkritischen Prüfung, inwieweit diese – auch wenn sie in »sündige Strukturen« verflochten bleiben – ihre Aufgabe wahrnehmen, hier Anwalt der Opfer der Globalisierung dieser Welt zu sein.¹³ Finanzieller und technischer Wohlstand des Westens sowie seine wirtschaftliche Macht sind um einen hohen Preis erkaufte. Das dürfen wir nicht vergessen. Nach wie vor existiert eine unvorstellbare Armut in vielen Regionen der Welt; fast drei Viertel der Menschheit leben in großer Armut; täglich sterben 50 000 Kinder an Hunger und vermeidbaren Krankheiten.

Im gemeinsamen Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland »Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit« haben vor einigen Jahren der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz festgehalten, die Globalisierung ereigne sich »nicht wie eine Naturgewalt, sondern muss im Rahmen der Wirtschafts- und Finanzpolitik

gestaltet werden. Sie kann zahlreichen wirtschaftlich wenig entwickelten Ländern neue Chancen geben. Die Chancen bestehen freilich nur so lange, wie die reichen Länder bereit sind, ihre Märkte offen zu halten und weiter zu öffnen ... Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der ärmeren Länder zu fördern, ist ... nicht nur ein Gebot weltweiter Solidarität und Gerechtigkeit, es ist auch ein Gebot des Selbstinteresses.«¹⁴ (Nr. 33) Und welches Selbstinteresse verfolgen die europäischen Kirchen?

Wenn die Diagnose der europäischen Mentalität noch immer zutrifft, wie sie J. B. Metz vor Jahren machte, als er von einem Euro-Ästhetizismus und Euro-Provinzialismus¹⁵ sprach, dann ist eine solche Prüfung nicht bloß notwendig, sondern auch dringend. Die stille Verabschiedung von Gesellschaftskritik, das stumme Sich-Gewöhnen an das Elend der Mehrheit der Weltbevölkerung, das Verkleinern der Maßstäbe unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten und Handlungswilligkeit sind alarmierende Indizien dafür, dass das, was in der Sprache unseres Glaubenszeugnisses »Hunger und Durst nach Gerechtigkeit« (Mt 5, 6) heißt, abhanden zu kommen droht. Kirchen können sich hier nicht vorschnell auf ihre Hilfswerke und eine große, wenn auch rückläufige Spendenbereitschaft berufen, weil nebst Almosen vor allem internationale soziale Gerechtigkeit gefragt ist.¹⁶ Die Freiheit, dazu ein mutiges Wort in unseren Gesellschaften zu sagen, gewinnen sie erst dann, wenn sie sich mit keiner Macht mehr kompromittieren und bereit sind, Konflikte zu riskieren.¹⁷ Ob die Stimme europäischer Kirchen innerhalb der Weltkirche von den anderen Kirchen gehört wird, hängt deshalb nicht zuletzt von ihrer eigenen Glaubwürdigkeit und einer neuen Gerechtigkeitspraxis ab, welche in die Mitte christlicher Existenz überhaupt geht.

Um aber die Armut in der Welt wirksam bekämpfen zu können, ist auch politische Einflussnahme auf allen Ebenen (lokal, national und international) nötig, auf denen über ein Fortbestehen oder eine Überwindung ungerechter Lebensverhältnisse entschieden wird.

Deshalb bedeutet Solidarität mit den Ausgeschlossenen und Armen auch, »dass die Kirche in der Öffentlichkeit und gegenüber der Politik zur Stimme der Armen wird, solange diese selbst zum Schweigen verurteilt sind. Zu dieser Anwaltschaft ist die Kirche sowohl in den Entwicklungsländern als auch in den Industriestaaten verpflichtet. Besonders in jenen Ländern, die starken Einfluss haben auf die weltwirtschaftlichen Verhältnisse und die internationale Politik, muss sie darauf bedacht sein, sich für eine gerechtere wirtschaftliche und politische Ordnung einzusetzen.«¹⁸ Dazu bedarf es eines weiten Netzwerks und neuer Allianzen der Solidarität. So verfolgt das breite gesellschaftliche Bündnis »Erlässjahr«, das unter anderem von Diözesen, Landeskirchen, Pfarr- und Kirchengemeinden und Eine-Welt-Gruppen getragen wird, das Ziel, einen Schuldennachlass beziehungsweise Schuldenerlass zu erwirken.¹⁹ Denn die Überschuldung vor allem der ärmsten Länder bedroht breite Bevölkerungsschichten, weil sie auf Grund fehlender Nahrung, Gesundheit und Bildung an der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung nicht partizipieren können.

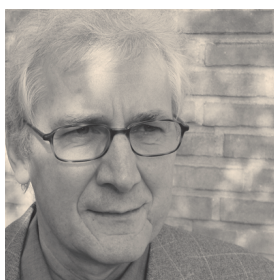
Auf verschiedenen Handlungsebenen sind also Kirchen und mit ihnen Christinnen und Christen herausgefordert, eine alle Menschen berücksichtigende Globalisierung aktiv mitzugestalten, die heute eine dauerhaft sozial- und umweltgerechte Entwicklung erfordert.²⁰ Dazu nur einige wenige Beispiele:

Einen aktuellen Bereich, wo solidarische Gerechtigkeitspraxis gefordert und gefragt ist und auch wirksam werden kann, bildet das Problem der Flüchtlinge und Asylbewerber, mithin von Menschen, die in politisch und ökonomisch sichereren Gesellschaften oft auf Ablehnung und Ausgrenzung stoßen.²¹ Auch die Bemühungen um einen »fairen Handel« (Gepa, TransFair²²), wie ihn viele Eine-Welt-Gruppen versuchen, gehören dazu.²³ Partnerschaften zwischen Gruppen und Gemeinden hier mit jenen des Südens sind mittlerweile zu zentralen Handlungsformen weltkirchlicher und entwicklungspolitischer Solidarität geworden; trotz vieler damit

verbundener Schwierigkeiten verdienen sie vermehrte Beachtung.²⁴ »Mit diesen unmittelbaren Beziehungen zu Partnern in anderen Ländern und Kulturen verbindet sich die Hoffnung, die globale Entwicklungsproblematik konkret nachvollziehen und die Weltkirche exemplarisch erfahren zu können.«²⁵

Doch auch die eigene Lebensweise gilt es dauernd zu prüfen, beispielsweise im Hinblick auf den Verbrauch von natürlichen Ressourcen und das eigene Konsumverhalten. Die Erde wird ökologisch und langfristig vermutlich auch ökonomisch kollabieren, wenn es nicht sehr bald zu einer Verhaltensänderung vor allem des reichen Nordens kommt.²⁶ Anstelle des Blicks auf möglichst günstige Angebote wäre eine Prüfung auf Umweltverträglichkeit und fairen Preis ebenso notwendig wie der bewusste Kauf von Produkten aus Entwicklungs- und Transformationsländern. Produkte, deren Herstellung auf ausbeuterische Kinderarbeit zurückgeht, sollten grundsätzlich boykottiert werden.²⁷ Denn der Markt reagiert bereits auf geringe Veränderungen. Schließlich ist auch ein neuer (alternativer) Lebensstil gefragt, der sich in der Befreiung vom Konsumismus bzw. in einer Genügsamkeit ohne Einbuße an Lebensqualität äußert.²⁸

Damit wird eine neue Form der Globalisierung aufgebaut, eine Globalisierung von unten, die »der Globalisierung des Profits und des Elends eine Globalisierung der Solidarität« entgegenhält (Johannes Paul II.).



Prof. Dr. Giancarlo Collet
Institut für Missionswissenschaft,
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Anmerkungen

¹ Vgl. Th. Ahrens, Mission – die andere Globalisierung, in: Ders., Mission nachdenken. Studien, Frankfurt a.M. 2002, 9-15.

² Vgl. F.X. Kaufmann, Globalisierung und Christentum, in: Hg. P. Hünermann, Das II. Vatikanum – christlicher Glaube im Horizont globaler Modernisierung. Einleitungsfragen, Paderborn 1998, 15-30, 21.

³ Vgl. dazu D.B. Barrett – T.M. Johnson, Annual Statistical Table on Global Mission: 2005, in: International Bulletin of Missionary Research 29 (2005) 28f. Aus dieser Statistik wird die Verschiebung der Christenheit vom Norden in den Süden deutlich erkennbar.

⁴ Vgl. K. Piepel, Lerngemeinschaft Weltkirche. Lernprozesse in Partnerschaften zwischen Christen der Ersten und der Dritten Welt, Aachen 1993; L. Bauerochse, Miteinander leben lernen. Zwischen kirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften, Erlangen 1996; Hg. M. Treber – W. Burggraf – N. Neider, Dialog lernen. Konzepte und Reflexionen aus der Praxis von Nord-Süd-Begegnungen, Frankfurt 1997; J. Müller, Weltkirche als Lerngemeinschaft, in: Stimmender Zeit 124 (1999) 317-328; M. Ott, Lerngemeinschaft Weltkirche, in: Stimmen der Zeit 126 (2001) 541-556.

⁵ R.J. Schreier, Die neue Katholizität. Globalisierung und die Theologie, Frankfurt 1997.

⁶ Vgl. U. Beck, Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung, Frankfurt a.M. 1999, bes. 26ff; F.X. Kaufmann, Globalisierung, Europäisierung und Sozialstaat, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 41 (2000) 32-50, 35.

⁷ F. Wilfred, Religionen im Angesicht der Globalisierung, in: Concilium 37 (2001) 559-566, 563.

⁸ Gemeinsam auf dem Weg. Offizieller Bericht der Achten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Harare 1998, Hg. K. Wilkens, Frankfurt 1999, 352f. Vgl. ebda 348. Zur ökumenischen Debatte zur Globalisierung und zur theologischen Debatte in der ökumenischen Bewegung vgl. F. Kürschner-Pelkmann, Gott und die Götter der Globalisierung. Die Bibel als Orientierung für eine andere Globalisierung, Hamburg 2002, 122-198.

⁹ Vgl. M. Amaladoss, Globalization and Mission, in: Jeevadhara 25 (1995) 52-64.

¹⁰ Vgl. M. Amaladoss, Globalization and Mission, aaO. 56. Vgl. J. Homeyer, Europa und die Globalisierung – Der Beitrag der Kirche, in: Globalization. Ethical and Institutional Concerns, Vatican City 2001, 317-334.

¹¹ Vgl. J.B. Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Studien zu einer praktischen Fundamentalthologie, Mainz 1977, 204ff.

¹² Die vielen Gesichter der Globalisierung – Perspektiven einer menschengerechten Weltordnung, aaO. 14.

¹³ Vgl. M. Heimbach-Steins, Einmischung und Anwaltschaft. Für eine diakonische und prophetische Kirche, Ostfildern 2001; H. Köb, »Kirche der Armen«? Die Entwicklung politischer Verantwortung der katholischen Kirche in Deutschland, Münster 2003.

¹⁴ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Bonn 1997, 16.

¹⁵ J.B. Metz, Die Dritte Welt und Europa. Theologisch-politische Dimensionen eines unerledigten Themas, in: Stimm der Zeit 118 (1993) 3-9, 8f; vgl. Ders., Zum Begriff der neuen Politischen Theologie 1967-1997, Mainz 1997, 135ff; 156ff.

¹⁶ Vgl. dazu den sehr lesenswerten Beitrag von K. Heidemanns, »Lernen für eine andere Welt«. Der Beitrag kirchlicher Hilfswerke zur weltkirchlichen Bewusstseinsbildung, in: Diakonia 33 (2002) 177-183.

¹⁷ J. Gaillot, Das neue Europa – eine Herausforderung für die Kirchen, in: Die Kirchen und Europa. Herausforderungen – Perspektiven, Luzern 1993, 101-112, 106; vgl. H. Schalück, Bleibt die Kirche im Dorf? – Globalisierung als Herausforderung und askirchliche Selbstverständnis, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 41 (2000) 147-159, 153.

¹⁸ Ebd. 97 (Nr. 175).

¹⁹ M. Dabrowski – A. Fisch – K. Gabriel – Chr. Lienkamp, Insolvenzrecht für Staaten. Philosophische Begründung – Ökonomische Beurteilung – Sozialethische Bewertung, Münster 2003.

²⁰ Vgl. L. Vischer, Verantwortliche Gesellschaft? Über Zukunftsfähigkeit, Solidarität und Men-

schenrechte, Neukirchen-Vluyn 2001; J. Hübner, Globalisierung – Herausforderungen für Theologie und Kirche. Über die neue Partnerschaft zwischen den Transnationalen Unternehmen und dem Global Player Kirche, in: Evangelische Theologie 64 (2004) 454-472.

²¹ Vgl. »... und der Fremdling, der in deinen Toren ist.« Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, Hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Bonn-Frankfurt-Hannover 1997.

²² Nähere Informationen über diese auch von kirchlichen Hilfswerken geförderten Institutionen finden sich unter den jeweiligen Homepages: www.gepa3.de und www.transfair.org. Gepa gehört inzwischen zu den größten europäischen Organisationen, die sich um einen fairen Handel mit Produkten aus der Dritten Welt bemühen.

²³ St. Stricker, Weltweite Gerechtigkeit konkret. Die fast dreißigjährige Geschichte des »Fairen Handels«, in: Herderkorrespondenz 50 (1996) 362-367.

²⁴ K. Gabriel – S. Keller – F. Nuscheler – M. Treber, Handeln in der Weltgesellschaft: Christliche Dritte-Welt-Gruppen, Hg. von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgabender Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1995; K. Gabriel – M. Treber, Christliche Dritte-Welt-Gruppen: Herausforderung für die kirchliche Pastoral und Sozialethik, Bonn 1998; K. Gabriel – Chr. Gärtner – M. Th. Münch – P. Schönhöffer, Engagement für Osteuropa – Praxis und Motivation christlicher Solidaritätsgruppen, Hg. von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgabender Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2002; L. Bauer ochse, Mission und Partnerschaft, in: Hg. Chr. Dahling – Sander – A. Schultze – D. Werner – H. Wrogeman, Leitfaden ökumenische Missionstheologie, Gütersloh 2003, 334-344.

²⁵ Vgl. K. Piepel, Lerngemeinschaft Weltkirche. Zur pädagogischen Konzeption von Lernprozessen in Partnerschaften zwischen Christen in der Ersten und der Dritten Welt, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 79 (1995) 3-26, 4; Ders., Eine-Welt-Gruppen in Gemeinden – ein Modell

praktizierter Sozialpastoral?, in: Hg. N. Mette – H. Steinkamp, Anstiftung zur Solidarität, aaO. 173-196; Die vielen Gesichter der Globalisierung – Perspektiven einer menschengerechten Weltordnung. Eine Studie der Sachverständigengruppe »Weltwirtschaft und Sozialethik« und der kirchlichen Werke Adveniat, Caritas international, Misereor, Missio Aachen, Missio München und Renovabis, Bonn 1999, 63f.

²⁶ E. U. von Weizsäcker, Erdpolitik. Ökologische Realpolitik als Antwort auf die Globalisierung, Darmstadt 1997.

²⁷ K. Heidel – S. Pater – K. Piepel, Spielverderber. Das Geschäft mit dem Kinderspielzeug, Aachen 2002.

²⁸ Vgl. R. Voss, Lebe so, dass man dich fragt. Alltag und Glaube in ökumenischer Verantwortung, Hildesheim-Zürich-New York 1992; W. Sachs, Nach uns die Zukunft. Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie, Frankfurt ²2003, bes. 203ff.



Herausforderungen für weltkirchliche Partnerschaft

Aufbrüche und Umbrüche in der Kirche Lateinamerikas und Deutschlands

Was ist die zentrale Idee weltkirchlicher Partnerschaft? Wie hat sie sich im Zweiten Vatikanischen Konzil herausgebildet und seitdem entfaltet? Und: Welche Erfahrungen in der Umsetzung dieser Idee lassen sich benennen? Der aus dem Bistum Münster stammende Adveniat-Geschäftsführer Bernd Klaschka wendet sich in seinem Artikel diesen und anderen Fragen zu. Klaschka, der selbst sowohl in Deutschland als auch in Lateinamerika zu Hause ist, gewinnt seine Erfahrungen zwar vor diesem geographischen Hintergrund. Dennoch lassen sich viele der Schlussfolgerungen durchaus verallgemeinern und auf die Partnerschaften zwischen Ortskirchen in anderen Teilen der Welt übertragen.

Partnerschaft – eine Idee und ihre Grenzen

Das lateinische Wort »pars« bedeutet Teil, Partner sind also Teile eines größeren Ganzen - in unserem Fall geht es um Ortskirchen als Teil - von Weltkirche. Der ebenfalls gebräuchliche Begriff des Teilhabers verweist auf den wirtschaftlichen Entstehungskontext von

»Partner«¹ – Und es scheint, als spürten wir die Nachwirkungen bis heute, da es immer noch schwierig ist, über die wirtschaftliche Dimension hinaus zu einem ganzheitlichen Verständnis von Partnerschaft zu gelangen. Ein weiterer wichtiger Punkt wird im Sprachgebrauch in der Entwicklungspolitik und dann auch in der Theologie deutlich: Partnerschaft

beinhaltet eine beiderseitige Verantwortung für das, was geschieht – ist also gegenseitig und gleichberechtigt.² Mit der Partnerschaft in der Weltkirche nehmen wir einen zentralen Gedanken in der Bestimmung von Kirche aus dem Neuen Testament auf, der im Zweiten Vatikanischen Konzil eine besondere Entfaltung gefunden hat: Kirche ist

immer nur in konkreten Ortskirchen präsent. Keine dieser Ortskirchen ist jedoch für sich allein schon Kirche, sondern alle gemeinsam sind Kirche. Wir sind geleitet von dem Bild einer Einheit, in der die Vielfalt Raum hat und sich gegenseitig bereichert. Der Vielfalt Raum geben bedeutet, dass Kirche als »Kirche in der Welt« den Kontext, der sie umgibt, sehr gut wahrnehmen muss. Und noch mehr: »Die Kirche fördert und übernimmt Anlagen, Fähigkeiten und Sitten der Völker, soweit sie gut sind. [...] Diese Eigenschaft der Weltweite, die das Gottesvolk auszeichnet, ist Gabe des Herrn selbst. Kraft dieser Katholizität bringen die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzu, so dass das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken.«³

Das Missionspapier der Deutschen Bischöfe »Allen Völkern sein Heil« nennt drei Kennzeichen von Weltkirche, die mir auch für den Partnerschaftsgedanken wesentlich erscheinen: »Die Mission der Weltkirche braucht Kopf, Herz und Hand, die wie beim menschlichen Körper zusammenwirken müssen. Daher ist die Weltkirche als Glaubensgemeinschaft gleichzeitig eine Lerngemeinschaft, eine Gebetsgemeinschaft und eine Solidargemeinschaft.«⁴ Die Idee der Solidargemeinschaft leitet die Partnerschaftsarbeit wohl am längsten. In den letzten Jahren sprach man dann vermehrt von der Lerngemeinschaft Weltkirche. Die Gebets- oder auch grundsätzlich die Glaubensgemeinschaft scheinen mir am wenigsten im Blick zu sein.

Umbrüche in Deutschland

Von Umbrüchen ist im Titel die Rede, von Umbrüchen hören wir zur Zeit oft. Politisch hat sich die Welt in den letzten 20 Jahren verändert: Ein erster Paradigmenwechsel mit dem Fall der Mauer und seinen weltpolitischen Folgen, ein zweiter mit dem 11. September 2001. Täglich sagen uns Politiker, dass unsere

Sozialsysteme im Umbruch sind: Der lang gehaltene Standard lasse sich nicht mehr halten. Die Folgen spüren wir bereits. Auch wirtschaftlich hat sich viel verändert: Von Globalisierung war vor 20 Jahren noch keine Rede. All das bestimmt unseren Kontext! Innerkirchlich sieht es nicht anders aus: Von Umbrüchen, Strukturveränderungen, von Krise ist die Rede. Kirchenaustritte, Alterung der Bevölkerung, zurückgehende Kirchensteuereinnahmen haben verwaiste Gemeinden und derzeit massive Einsparungen in beinahe allen Bistümern zur Folge. Das wird auch in der Partnerschaftsarbeit spürbar: Die Gemeinden werden kleiner, und man versucht, so lange es geht, alle gewachsenen Strukturen aufrecht zu erhalten. Immer weniger Menschen machen folglich immer mehr Arbeit. Nachwuchs ist häufig nicht in Sicht.

Dazu kommt, dass das Interesse an weltkirchlichen Fragestellungen schwindet, Lateinamerika ist heute kein Thema mehr, das viele Menschen anspricht. Wir bei Adveniat sind sehr stark damit konfrontiert. Denn zu unserem weltkirchlichen Dienst gehört auch die Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung hier. Es wird immer schwieriger, mit unserer Kampagne und unseren Themen auf Interesse zu stoßen: Entweder die Gemeinden sind schon engagiert und es fehlt ihnen Zeit, Kraft oder Interesse, sich anderen weltkirchlichen Themen zu öffnen, oder – und das ist der häufigere Fall – Weltkirche wird nicht als relevantes Thema gesehen.

Aufgrund der derzeitigen Unsicherheiten in der Bundesrepublik und durch den Rückgang an Katholiken ist in den letzten Jahren ein deutlicher Rückgang an Spenden festzustellen. Dieser gefährdet die Arbeit von Adveniat – oder stellt uns zumindest vor enorme Herausforderungen. In Zeiten des Umbruchs, die als Krise gesehen werden, droht »Weltkirche«, Streichungen oder Kürzungen zum Opfer zu fallen. Weltkirche erscheint als ein zusätzliches Thema, das man auch weglassen

kann, denn für »Zusätzliches« sind keine Kräfte mehr vorhanden.

Entwicklungen und Umbrüche in Lateinamerika

Lassen wir diese Problemfelder einmal so stehen und wenden den Blick nach Lateinamerika. Auch in diesem Kontinent, den wir, die wir eine besondere Beziehung zu ihm haben, leicht idealisieren oder in einem Bild festschreiben, das wir uns irgendwann einmal gemacht haben, ist vieles im Umbruch begriffen. Dabei ist jede Charakterisierung besonders schwierig, da die »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« in Lateinamerika, die schon in den achtziger Jahren festgestellt wurde⁵ heute noch viel stärker ausgeprägt ist: Das Nebeneinander von vormodernen und postmodernen Kulturen, Techniken, Denkmustern und sogar Wirtschaftsformen. Beinahe jede Tendenz, die wir hier beschreiben, geht mit einer Gegenteilstendenz einher.

Das ist oft zurückzuführen auf den Gegensatz von Stadt und Land, auf die antagonistische Bewegung von Globalisierung und Lokalisierung beziehungsweise Partikularisierung und andere höchst komplexe Zusammenhänge. Ein Phänomen, das in der Charakterisierung der aktuellen Situation in Lateinamerika nicht fehlen darf, ist die Migration: Von den ländlichen Gebieten in die Städte, von den Städten ins Ausland. Es handelt sich um ein hochkomplexes Thema mit vielen Ursachen, das kaum mit wenigen Worten erklärt werden kann. Einige Folgen sind:

- Dörfer, in denen alle Männer im arbeitsfähigen Alter fehlen;
- Zunehmend finden eher Frauen Arbeit und machen sich deshalb auf den Weg – mit den entsprechenden Folgen für die Familien, weil sich zurückbleibende Männer oft nur schwer mit der neuen Rolle arrangieren können;
- Städte, die aus allen Nähten platzen: Bogotá etwa musste innerhalb von fünf Jahren knapp 2 Millionen Men-

schen aufnehmen. Nicht alle blieben – aber trotzdem ist es unvorstellbar, wie das ohnehin instabile Gefüge einer Großstadt so viele – verarmte und traumatisierte – Menschen aufnehmen soll;

- Diesogenannten »Remesas« verbessern die finanzielle Situation derer, die Verwandte im Ausland haben und führen oft auch zu Investitionen im Dorf – andererseits wachsen neue Ungleichheiten; zurückgelassene Kinder können mit dem neuen »Reichtum« nicht umgehen, und Regierungen können sich leichter aus der Verantwortung stellen.

Migration ist kein neues Phänomen, und jedes »Überschreiten von Grenzen« bringt auch, was leider selten gesehen wird, für beide Seiten Bereicherndes mit sich. Aber die negativen Folgen durch das rasante Tempo der Veränderungen dominieren derzeit. Gesellschaften in Lateinamerika sind zum Teil in radikaler Umstrukturierung begriffen. Die Kirche in Lateinamerika sieht sich durch die Migration herausgefordert. Sie versucht, Menschen zu begleiten, ihnen an ihren Zielorten Integration zu erleichtern und lässt auch die Ursachen nicht außer Acht.

Was heißt das alles für uns?

Unser Ausgangspunkt für die Rede von Weltkirche und Partnerschaft sollte die Spiritualität⁶ sein, denn der Grund, dass wir überhaupt miteinander zu tun haben, ist der Glaube an Jesus Christus. Und in der Eucharistie selbst feiern wir, dass Gott uns nahe ist – im geteilten Brot. Die Dimension des gebrochenen und – mit dem Armen – geteilten Brotes geht über den sonntäglichen Gottesdienst hinaus. Sie geht auch über die Partnerschaftsarbeit hinaus. Aber sie sollte das Verbindungsglied sein. Das sollten wir uns sehr bewusst machen. Tun wir das nicht, so mein Verdacht, wird die Rede von der Lerngemeinschaft leicht missverständlich.⁷ In der oft gestellten Frage »Was können wir von Lateinamerika lernen?« droht wieder eine Objektivierung des anderen: eine Ver-

dinglichung und Engführung auf das, was wir (!) lernen können (und wollen). Ich betone, dies kann sein. Ich unterstelle nicht, dass es so intendiert ist. Bevor wir Lerngemeinschaft und Solidargemeinschaft sind, sind wir Glaubensgemeinschaft.⁸ Oder anders gesagt: Weil wir Glaubensgemeinschaft sind, sind wir Lern- und Solidargemeinschaft.⁹

Im Blick auf unsere Kirche in Deutschland und auf die Partnerschaftsarbeit denke ich, dass wir versuchen müssen, die drei Aspekte zusammen zu denken. Wir haben – weitgehend – gelernt, Solidarität und gegenseitiges Lernen zu verbinden. Es fehlt die Spiritualität. Das beginnt schon in unserer ausdifferenzierten Struktur der Gemeinde – sofern sie noch funktioniert: Es gibt Partnerschafts- oder Mission-Entwicklung-Frieden-Gruppen, und es gibt vielleicht den Liturgieausschuss. Es ist eine künstliche Trennung, denn Weltkirche kann unsere Liturgie bereichern, und unsere Weltkirchenarbeit ist auch spirituell.

Die Spiritualität in unseren Gemeinden könnte reicher sein, wenn wir sie von der Weltkirche her denken: Das Ich wird am Du des Anderen! Auch unsere Glaubensidentität ist nicht hermetisch, sondern offen und prozesshaft. Damit möchte ich nicht einer »Patchwork-« oder »Supermarktspiritualität« das Wort reden, sondern einer lebendigen und ganzheitlichen Spiritualität – einer Spiritualität, die sich im Einsatz für den Nächsten äußert und so die falsche Trennung von Liturgie und Caritas überwindet. Eine solche Spiritualität würde uns als Kirche mehr Glaubwürdigkeit verleihen als PR- oder Marketing-Strategien.

So wie »Weltkirche« in der Gemeinde nicht etwas zusätzliches ist, verhält es sich natürlich auch auf »höheren« Ebenen. »Weltkirche« ist kein zusätzliches Thema, sondern gehört zu unserem Selbstverständnis. Ich halte es für falsch, hier künstliche Trennungen vorzunehmen. Vielleicht gelingt es uns sogar, im Blick auf andere konkret gelebte Modelle von Kirche, die derzeitige Umbruchssituation nicht als Krise, sondern

als Chance zu sehen. – In Lateinamerika wird oft in den Gemeinden konkret mit Papieren der Bischofskonferenz, Pastoralplänen, den Texten von Medellín, Puebla und Santo Domingo gearbeitet.

Ich glaube, es würde auch bei uns Erstaunliches erarbeitet werden, wenn wir uns in verschiedenen Gremien, Gemeinden und Gruppen mit dem mehrfach erwähnten Missionspapier auseinandersetzen würden. In Gesprächen mit engagierten Gemeindegliedern und Hauptamtlichen zeigt es sich immer wieder, dass sehr viele gute Ideen vorhanden sind, auch eine tiefe – kritisch-liebevolle – Verbundenheit vieler mit unserer Kirche, aber es fehlt oft am Raum, diese Ideen zu äußern.

Es scheint mir besonders wichtig, dass auch wir in unserem kirchlichen Kontext immer wieder die Frage nach den Rahmenbedingungen stellen, so wie wir es häufig von Lateinamerika kennen. Eine sorgfältige Situationsanalyse ist nötig, um die Zeichen der Zeit zu erkennen – und dementsprechend zu handeln. Kirche ist auch in dem Sinn Welt-Kirche, dass sie die Welt, in der sie steht, sehr wohl wahrnimmt. In der Praxis fehlt das manchmal. Wenn wir versuchen, unseren Kontext besser zu verstehen, fühlen sich vielleicht auch wieder mehr Menschen in der Kirche verstanden. Und für jede Partnerschaftsarbeit ist es eine Voraussetzung, die eigene Position und die eigene Situation genau zu kennen, denn nur dann kann ich mich auf einen Dialog einlassen. Unterschiedliche Voraussetzungen werden deutlich, die, wenn sie nicht offen gelegt werden, oft eine wirkliche Verständigung verhindern.

Ich komme zum Schluss und möchte nochmals auf die eingangs gegebene Definition von »Partnerschaft« zurückkommen. Partner sind Teile eines Ganzen. Sie sind aber nicht passive, sondern aktive Teilhaber eines größeren Ganzen: »Partnerschaft repräsentiert aber konkret und in der Praxis die Einheit vom Volk Gottes her. Gelebte Partnerschaft, gemeinsam auf dem Weg sein, Brotteilen und miteinander an dem

Mahl teilnehmen dürfen, zu dem Jesus eingeladen hat, ist somit konstitutiv für das Volk Gottes, sie ist das sichtbare Zeichen einer sonst nur abstrakt gedachten Welt-Kirche.«¹⁰ Gelingende Partnerschaft wird zum Sakrament. Ich möchte deshalb einladen, zum Gelingen von Partnerschaft beizutragen, immer wieder neu in Offenheit, Vertrauen und Interesse am Anderen.



Prälat Bernd Klaschka
Adveniat-Geschäftsführer, Essen

Literatur

ADVENIAT/CEE/CELAM, 2004, Abschlusspapier des Symposiums »Ética, política y economía«, 13.-17.9.2004 in Quito Ecuador, abrufbar unter: www.adveniat.de.
Alternativas, 2000, Cambio de Epoca y Desafíos a la Espiritualidad, No 15, Managua.
Alternativas, 2000, Hacia una nueva Espiritualidad, No 14, Managua.
Bronger, Dirk, 2004, Metropolen. Megastädte. Global Cities. Die Metropolisierung der Erde, Darmstadt.
Bünker, Arnd, 2005, Deutschland – ein Missionsland. Zwischenruf in einer pastoralen Strategiedebatte, in: Orientierung 69 (2005), 40-44.
CEPAL, Estudio económico de América Latina y el Caribe, 2003-2004, unter: www.eclac.cl/cgi-bin vom 10.03.05.
Deutsche Bischofskonferenz, 2004, Allen Völkern sein Heil, abrufbar als pdf-Dokument unter: http://dbk.de/schriften/fs_schriften.html, 74 Seiten.
Huhn, Michael, 2004, 12 Thesen zum Thema: Partnerschaftsarbeit – Globalisierung der Solidarität, unveröffentlichtes Manuskript.
Knecht, Willi, 2001, Anspruch und Wirklichkeit. Deutsche Partnerschaft mit Kirchengemeinden in Cajamarca, in: Klinger, Elmar et al. (Hg.) Die globale Verantwortung. Partnerschaften zwischen Pfarreien in Deutschland

und Peru, Würzburg, 161-220.
Müller, Johannes SJ, 1999, Weltkirche als Lerngemeinschaft. Modelle in menschengerechter Globalisierung? In: Stimmender Zeit, 4/1999, 317-328.
Piepel, Klaus, 1993, Lerngemeinschaft Weltkirche. Lernprozesse in Partnerschaften zwischen Christen der Ersten und der Dritten Welt, Misereor Dialog 9, Aachen.
Rodriguez, Oscar, 2004, Entrevista al Cardenal de Honduras y Obispo de Tegucigalpa SE Oscar Rodriguez Maradiaga: www.misiones.catholic.net/premla/nota0001.htm.
Saviano, Brigitte, 2004, Zur Situation der Kirche und Gemeinden in Deutschland und Lateinamerika. Auf der Suche nach pastoralen Impulsen aus dem »Kontinent der Hoffnung«, unveröffentlichtes Manuskript, 16 Seiten.
Schalatek, Liane, 2004, Die Fehl kalkulation der Liberalisierungsbefürworter: NAFTAs defizitäre 10-Jahres-Bilanz – kein Modell für ALCA, abrufbar als pdf-Datei unter: www.boell.de/de/04_thema/2394.html, Version vom 19.3.2005, 3 Seiten.
Susin, Luis Carlos, 2001, Teología y nuevos Paradigmas, en: Alternativas, No. 18/19, 11-34.
UNDP, 2003, Bericht der menschlichen Entwicklung. Millenniumsziele: Ein Pakt zwischen Nationen zur Beseitigung menschlicher Armut, Berlin.

Anmerkungen

1 Vgl. Piepel, Klaus, 1993, Lerngemeinschaft Weltkirche. Lernprozesse in Partnerschaften zwischen Christen der Ersten und der Dritten Welt, Misereor Dialog 9, Aachen, 102.

2 Vgl. Piepel 102 f.

3 LG 13

4 Deutsche Bischofskonferenz, 2004, Allen Völkern sein Heil, abrufbar als pdf-Dokument unter: http://dbk.de/schriften/fs_schriften.html, 74 Seiten, hier: 55.

5 Z.B. durch Jesus Martín-Barbero

6 Knecht, Willi, Die globale Verantwortung – Partnerschaften zwischen Pfarreien und Peru, Echter Verlag. Auch Knecht betont die

spirituelle Dimension von Partnerschaft. Vgl. dazu etwa Knecht, 197f.

7 Ich möchte betonen, dass sie bei Piepel, der die Wendung inhaltlich untermauerte, nicht missverständlich ist. Ich sehe lediglich die Gefahr.

8 Vgl. Allen Völkern sein Heil, s.o.

9 Natürlich ist eine Lern- und Solidargemeinschaft auch denkbar ohne die Voraussetzung der Glaubensgemeinschaft, etwa im interreligiösen Dialog oder im säkularen Bereich. Der gemeinsame Glaube erleichtert lediglich das andere.

10 Knecht, Willi, 214.



Ghana, Mexiko und mehr

Geschichte und Struktur der Partnerschaftsarbeit im Bistum Münster

In unserer globalen Welt haben die Kirchen, vor allem die katholische Kirche, die Verpflichtung, den kulturellen Austausch, den sie immer schon gepflegt haben, noch zu intensivieren, besonders durch den gezielten Austausch über Fragender Verkündigung, der Liturgie, der Pastoral, der Caritas, der kulturellen Tradition und sicherlich auch durch Intensivierung in Arbeitseinsätzen unsererseits in den überseeischen Ländern und von Menschen aus überseeischen Ländern bei uns. Der Dialog der Kulturen und auch der Religionen ist für alle Seiten eine Bereicherung. Durch unsere Partnerschaftsprojekte treten wir in den Dialog mit ihren Kulturen und mit ihrem Glauben ein.

Zunächst wollte man den armen Gemeinden in den Entwicklungsländern helfen und sah noch nicht, dass die Empfänger viele Fähigkeiten hatten, die bei uns immer mehr verkümmerten. Eigentlich beginnt die Partnerschaftsarbeit erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Als Europäer haben wir uns selbst als das Maß des Menschseins verstanden, und Entwicklungsarbeit war primär, alle Menschen auf ein europäisches Niveau zu erheben.

Gott sei es gedankt, dass wir recht bald erfahren mussten, wie eine solche Vorstellung an den eigenen finanziellen Möglichkeiten scheitert. Unsere Empfänger rückten immer mehr mit ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten in

den Blick, besonders mit ihrer lebendigen Frömmigkeit. So gab es immer mehr Kontakte und dadurch nach und nach auch eine echte Partnerschaft.

Partnerschaft mit dem Bistum Tula

Die Partnerschaft mit dem Bistum Tula in Mexiko begann damit, dass unser damaliger Bischof Dr. Joseph Höffner auf dem Konzil in der Konzilsaula neben dem Bischof von Tula saß. Dadurch gab es Kontakte zwischen den beiden Bischöfen, den Ordinariaten und es kam zu dem Angebot, jeweils zwei oder drei Priester und einen Pastoralreferenten oder eine Pastoralreferentin für mehrere Jahre für den Dienst im Bistum Tula freizustellen.

Außerdem konnten die Canisianer bewegen werden, im Bistum Tula, und zwar in Cardonal, eine Werkstatt zu errichten, um Arbeitsplätze zu schaffen und auch einen Gewinn für die pastorale und soziale Tätigkeit zu erarbeiten. In all den Jahren haben sich immer genügend Priester gefunden, die gern für wenigstens fünf Jahre nach Mexiko gingen. Die Liebe zu Mexiko haben sie nicht verloren, und uns sind sie alle wirklich gute Helfer in der Entwicklungs- und Missionsarbeit.

Völlig neu hat sich das Bild seit einigen Jahren entwickelt, weil die Canisianer Freiwilligendienste ermöglichten. Die ehemaligen Dienstleistenden haben den Verein »animò«

gegründet, der die Arbeit der Canisianer hervorragend unterstützt.

Partnerschaften in Ghana

Die Partnerschaft mit den ursprünglich drei nordghanaischen Bistümern hat einen anderen Ursprung. Die Idee, eine Partnerschaft zu gründen, wurde im Diözesankomitee der Verbände und im Diözesanpastoralrat geboren. Bischof Heinrich Tenhumberg stimmte einer solchen Partnerschaft unter folgenden Bedingungen zu:

1. Die Partnerschaft soll mit den Diözesen sehr armer Regionen Afrikas geschlossen werden.
2. Die Diözesen sollen in englischsprachigen Ländern liegen.

Dank dieser Entscheidung wurde nach Vorschlägen von Missio Aachen eine Partnerschaft mit den damaligen drei Bistümern Tamale, Navrongo-Bolgatanga und Wa auf den Weg gebracht, die 1983 durch einen Vertrag eine hohe Verbindlichkeit bekam. Es wurde beschlossen, nicht primär wirtschaftliche Hilfe zu leisten, sondern den geistigen Austausch zwischen zwei Kulturen zu fördern. Schon bald stellte sich heraus, dass beides einfach notwendig ist, wobei der Austausch immer vorrangig geblieben ist. Viele Delegationen von Ghana waren hier und umgekehrt.

27 Pfarrgemeinden unseres Bistums haben Partnerschaften mit 27 Gemeinden in Ghana, in denen der Austausch besonders gepflegt wird. Durch finanzielle Unterstützung wurde der Bau von Schulen, Kliniken, Waisenhäusern und katechetischen Zentren ermöglicht, Brunnen wurden gegraben und landwirtschaftliche Entwicklung wurde gefördert.

Als die Bischöfe an uns die Bitte herantugen, doch noch mehr Partnerschaften zwischen den Gemeinden zu ermöglichen, konnten wir diesem Wunsch nicht mehr entsprechen. Darum haben wir vorgeschlagen, eine Nichtregierungsorganisation in Ghana zu gründen und eine Stiftung hier bei uns. Auf diese Weise wollten wir zusammen mit

der Konrad-Adenauer-Stiftung politische Bildung auf den Weg bringen – denn Ghana war auf dem Weg zur Demokratie – und Kleinbetriebe fördern. Die politische Bildung war ein runder Erfolg und ist zu einer Einrichtung geworden, um die wir uns von hier aus kaum noch kümmern müssen. Mit der Förderung von Kleinbetrieben haben wir es im Augenblick noch etwas schwerer, weil wir nur mühsam an Gutachten über mögliche Vermarktungen kommen können. Wir möchten die Produktion von Sheanut-Butter und deren Vermarktung sowie die Vermarktung von Mangofrüchten auf einen guten Weg bringen.

Die Katholische Studierendengemeinde (KSHG) in Münster hat rege Verbindungen mit der Studentenseelsorge an der Universität in Tamale aufgenommen. Dr. Klaus Müller, Professor für Philosophie an unserer Theologischen Fakultät, hält Blockvorlesungen an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Tamale. Die ghanaischen Bischöfe haben Studierende zu uns gesandt, aber auch Priester für Spezialausbildungen.

Besonders freuen wir uns, dass sich das Pastoralcenter in Damongo, das wir mit 600 000 DM gefördert haben, zu einem Peace-Center für Ghana und für Westafrika entwickelt hat. Bei den vielen Stammeskonflikten ist in diesem Zentrum bereits viel an Krisenbewältigung und Friedensvermittlung geschehen. Als im Erzbistum Tamale noch die Bistümer Damongo und Yendi gegründet wurden, haben wir auch diesen Bistümern unsere Partnerschaft angeboten.

Unsere Delegationen haben sowohl in Mexiko wie auch in Ghana erfahren dürfen, dass wir Europäer mit bedeutend weniger Komfort glücklich leben können; sie haben auch die Kraft des Glaubens neu entdecken dürfen, denn trotz schwieriger Verhältnisse begegneten sie in Afrika und Mexiko bei den Gläubigen einer Freude an Gott. Wenn auch die Gottesdienste der Mexikaner und Ghanaer für unsere Begriffe sehr lange dauern, so wurden sie dennoch niemals langweilig, weil der Funke der Freude übersprang. Wir haben erfahren,

dass unser Bild von den Afrikanern in keiner Weise zutreffend ist. Sie sind intelligent und sehr lernwillig und schaffen immer besser den enormen Sprung von der Eisenzeit ins Jetzt.

In unseren Partnerschaften – darf ich wohl sagen – sind wir niemals mit europäischem Hochmut aufgetreten, sondern waren Ratgeber und wenn nötig auch Helfer und haben uns ehrlich eingestanden, dass wir die Situation in den Ländern nicht genügend kennen, um Projekte zu entwerfen. Die Zusammenarbeit in wechselseitiger Achtung hat mit Gottes Hilfe Zukunft erschlossen.

Ich habe die Entwicklung der Diözesanpartnerschaften dargestellt, die mit einer Reihe von Gemeindepastoralpartnern verbunden sind. Unabhängig davon haben sehr viele Gemeinden von sich aus Partnerschaften in den Missions- und Entwicklungsländern begonnen, deren Zahl nicht genau feststeht. Dasselbe gilt für die Verbände sowie auch für die Schulen im Bistum Münster.



Friedrich Ostermann
Weibischof

Brücken, Begegnungen, Beziehungen

Zur Geschichte der Bistumspartnerschaft Tula – Münster

Die Beziehung zwischen den Diözesen Tula (Mexiko) und Münster fängt in den 50er Jahren an, begünstigt durch eine Freundschaft Deutschlands zu Mexiko seit der Enzyklika »Fidei Donum« von Papst Pius XII. (1957). Diese päpstliche Initiative wollte die lokalen Kirchen anregen, anderen bedürftigeren Kirchen zu helfen, sei es durch ökonomische Hilfen oder durch Personal. Infolgedessen begann die Diözese Münster, Kontakte mit mexikanischen Seminaren zu suchen, um ihnen wirtschaftlich zu helfen.

Während des Zweiten Vatikanischen Konzils kam eine Gruppe von mexikanischen Bischöfen, geleitet von Kardinal Miguel Dario Miranda, nach Münster, um am Jubiläum des Domes teilzunehmen. Damals war Dr. Joseph Höffner Bischof von Münster. Sein persönliches Interesse an Mexiko und sein Wunsch, eine Beziehung mit einer Diözese dieses Landes herzustellen, nahm Gestalt an, als er Don Jesús Sahagún, den Bischof der neu gegründeten Diözese Tula, während des Konzils in Rom kennen lernte. Das Ziel beider Bischöfe war es, durch integrale Entwicklung die Menschen im Valle del Mezquital zu unterstützen. Bischof Höffner kam nach Tula und besuchte mit Bischof Sahagún verschiedene Gemeinden, um einen geeigneten Ort für diese neue Zusammenarbeit zu finden. Sie entschlossen sich für Cardonal, denn es war eine der ärmsten und abgelegensten Gegenden. Sie kauften ein Grundstück und gründeten das Centro Social de Cardonal.

Im Februar 1968 kamen die ersten Deutschen, zwei Canisianerbrüder, von denen Bruder Wilhelm Lakeberg noch heute im Zentrum lebt, ins Bistum Tula. Im Laufe desselben Jahres bereiteten sich in der Region weitere deutsche Frauen und Männer, Laien und Priester auf ihren missionarischen Einsatz vor. Das Kennenlernen der neuen Lebensbedingungen, die Sprache, die Bräuche und die Kultur in dieser Gegend sowie die Zusammenarbeit mit mexikanischen Ordensleuten ermöglichten es, schon nach einigen Monaten Kontakt zu den Familien in den Dörfern aufzubauen. Da die Wege in den ersten Jahren vielfach sehr beschwerlich und



Frau im Bistum Tula mit einer Figur des münsterschen Bistumspatrons, des heiligen Ludger.

weit waren – oft nur Fußwege – lebten kleine mobile Teams von zwei bis drei Personen während der Woche mit den Menschen in ihren Dörfern zusammen (zu einer mexikanischen Pfarrei in dieser Region zählen oft 20 bis 30 Dörfer).

Der Bau des Centrums Cardonal schritt voran und beherbergte nach und nach unter einfachsten Bedingungen die größer werdende deutsch-mexikanische Gruppe. In der Region Cardonal war die Arbeit in zwei Bereiche aufgeteilt, den religiösen und sozialen sowie den wirtschaftlichen und technischen. (Einrichtung einer Mechanikerwerkstatt im Centrum, Gründung von Konsumgenossenschaften auch in einigen Dörfern, Bau von Handwebstühlen, damit den Frauen durch die Weiterverarbeitung der dort hergestellten Stoffe in Stick- und Nähgruppen eine kleine finanzielle Grundlage gegeben werden konnte.) Die Größe des gesamten Teams machte es möglich, dass schon 1971 ein Teil der Gruppe die Pfarrei

Chilcuautila übernahm. Ab 1990 gingen andere Mitglieder in die pastorale Zone von Zimapan nach El Carmen oder Durango und nach Orizabita.

Schon sehr bald sahen die deutschen Mitarbeiter in Mexiko ihre primäre Aufgabe jedoch nicht mehr nur darin zu helfen und zu lehren. Immer stärker setzte sich das Bewusstsein durch, nicht nur zu geben, sondern in großem Maß auch zu empfangen. Sie erlebten viel Gastfreundschaft, Güte, Freundlichkeit, Toleranz und Akzeptanz und durften eine große Vielfalt von Lebens- und Glaubenserfahrungen mit den Menschen teilen. Sehr bald wurde der Kontakt in Mexiko nicht mehr als Patenschaft, sondern als Partnerschaft verstanden, mit dem Ziel, voneinander zu lernen, das eigene Blickfeld zu erweitern und sich gegenseitig beschenken zu lassen.

Als die ersten Deutschen von ihrem Einsatz in Mexiko zurückkamen, lag

es nahe, diesen Partnerschaftsgedanken auch in der pastoralen Arbeit hier weiter zu verfolgen. In der Gemeinde Liebfrauen in Beckum nahmen 1977 vier mexikanische Ordensschwwestern, eine deutsche Pastoralreferentin und zwei deutsche Priester die Arbeit auf. Anfängliche Skepsis war spürbar, denn von Menschen aus der »Dritten Welt« etwas zu lernen, war fremd. Aber das deutsch-mexikanische Seelsorgeteam setzte Schwerpunkte in der menschlichen Begegnung, denn materiell und sozial sind wir aus mexikanischer Sicht gut abgesichert: äußerlich betrachtet reich und relativ sorgenlos, was das tägliche Überleben angeht. Unsere Armut liegt in der Distanz und Einsamkeit und im Glaubensverlust. So wurden in der pastoralen Arbeit Einzelne und auch Randgruppen mehr in den Blick genommen. Über die Pfarrgrenzen hinweg entwickelten sich Gruppen, die eine andere Spiritualität beim Bibel-Lesen entdeckten, sich verstärkt um Asylbewerber, um Integration von Behinderten, um den gerechten Handel in der Einen Welt und um vieles mehr kümmerten. Die im Valle del Mezquital hergestellten hochwertigen Handarbeiten fanden im Rahmen »Hilfe zur Selbsthilfe« im Münsterland bis 2005 guten Absatz. Zwölf Jahre lang wurde die Pfarrei Liebfrauen – allerdings mit wechselnden Personen beider Nationen, davon allein elf mexikanische Schwestern – von einem deutsch-mexikanischen Team geleitet und nachhaltig geprägt.

Aber auch die anderen deutschen Mitarbeiter, die nach einem längeren Aufenthalt in Mexiko in die verschiedenen Regionen des Bistums Münster zurückkehrten und -kehren, erzählen tief bewegt von ihren Eindrücken, Erlebnissen und den Freundschaften, die sie geschlossen haben und jetzt weiter pflegen. Die Bereicherung, andere Lebensweisen und Kulturen kennen zu lernen, sowie die Einheit von Glauben und Leben zu erfahren, ist von unschätzbarem Wert, prägt nachhaltig die jeweilige Person und steckt oft andere an. Sich auf den Blick über den Teller- rand einzulassen, war für viele schon ein Anreiz, eine drei- bis vierwöchige

Reise nach Mexiko auf den Spuren der Freunde oder Familienangehörigen zu unternehmen. Seit 1992 haben sich bis heute mehr als 70 junge Frauen und Männer als Zivildienstleistende oder als Missionarinnen auf Zeit für einen rund 15-monatigen Einsatz im Valle del Mezquital aufgemacht. Diese jungen Leute schlossen sich inzwischen nach ihrer Rückkehr zu einem Verein »animo e.V.« zusammen. Sie tauschen nicht nur ihre Erlebnisse aus, sondern engagieren sich bei der Vorbereitung, Begleitung und Rückkehr interessierter Altersgenossen und helfen beim Aufbau von Gemeindepartnerschaften. Ebenso gibt es inzwischen Elternkreise, die sich über die gemeinsamen Wege ihrer Kinder kennen gelernt haben.

Ein weiteres wichtiges Standbein in der Bistumspartnerschaft sind Kontakte zwischen deutschen und mexikanischen Gemeinden. Zur Zeit existieren zehn Gemeindepartnerschaften, die in erster Linie durch Briefe, Mails, Bilder und Besuche, eventuell auch durch einen Zivildienstleistenden ein Gesicht bekommen. Eine eventuell notwendige finanzielle Unterstützung der mexikanischen Gemeinde steht erst an zweiter Stelle.

Der gemeinsame Glaube und das Gebet füreinander bilden eine weitere wichtige Brücke. So gibt es seit 1977 den gemeinsamen Gebetssonntag in den Diözesen Münster – Tula (2. Sonntag im September). Am Mexikosonntag Mitte Oktober treffen sich seit 1984 oft mehr als 100 Leute zu Wiedersehen und Austausch im münsterschen Canisiushaus. Die jährliche Mexikotagung im Franz-Hitze-Haus im Januar befasst sich (seit 1987) schwerpunktmäßig mit einem inhaltlichen Thema.

Allen, die in der Partnerschaft aktiv sind, ist es ein Anliegen, dass die Reisen nicht nur in eine Richtung gehen. Gegenseitige Bischofsbesuche sind oft zu bestimmten Anlässen, beispielsweise Jubiläen und Amtseinführungen, durchgeführt worden. Mehrere der mexikanischen Schwestern haben im Rahmen einer anderen Dienstverpflichtung »ihre« Beckumer Gemeinde inzwischen wieder besucht. Neben

anderen Einzelbesuchern war erstmals 2001 eine größere Gruppe von Laien aus Mexiko zwei Wochen zu Gast im Bistum Münster. Die Vertreter aus den jeweiligen Partnergemeinden bekamen einen Einblick in deutsche Lebensweisen und genossen die Gastfreundschaft. Im Rahmen des XX. Weltjugendtags 2005 in Köln war eine größere mexikanische Delegation noch eine Woche länger mit den deutschen Jugendlichen in den jeweiligen Partnergemeinden zusammen. Zur Adveniat-Eröffnung 2006 sind auch wieder Gäste aus dem Bistum Tula für etwa 14 Tage ins Münsterland eingeladen. So bekommt die Partnerschaft immer mehr Gesicht.

Für den längeren Einsatz Deutscher im Bistum Tula ist nun schon seit 38 Jahren der Weg geebnet worden. Der umgekehrte Weg gestaltet sich schwieriger. Die fruchtbare Tätigkeit der mexikanischen Ordensschwwestern in Beckum ging nach zwölf Jahren zu Ende. Der mexikanische Priester Juan Felipe Castillo, der zuvor schon drei Jahre in Cardonal Kontakt mit Deutschen hatte, lebte und arbeitete von 1998 bis 2004 in der Gemeinde St. Bonifatius in Moers. Sein Nachfolger kehrte nach einem halben Jahr aus gesundheitlichen Gründen nach Mexiko zurück. Langsam zeichnen sich auch Möglichkeiten ab, einen mexikanischen Jugendlichen – ähnlich wie die jungen Deutschen in Tula – für einige Monate im Bistum Münster unterzubringen. So könnte die Partnerschaftsbeziehung auch auf dieser Ebene weiter Frucht bringen.



Annegret Kortmüller
Mitglied des Diözesansprecherkreises
Münster – Tula

Von Gemeinde zu Gemeinde

25 Jahre Partnerschaft zwischen Nordghana und Münster



Im Jahr 2007 kann die Bistumspartnerschaft zwischen der Kirchenprovinz Tamale im Norden von Ghana/Westafrika und dem Bistum Münster auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Im Mai 1982 begann diese Partnerschaft mit ersten Briefen an die Bischöfe in Nordghana nach vorausgegangen grundlegenden Beratungen mit den Hilfswerken Missio und Misereor in Aachen und in unserem Bistum im Diözesanrat und im Diözesankomitee der Katholiken.

Im Mittelpunkt dieser Partnerschaft stehen zwischenmenschliche Beziehungen, die zwischen Pfarrgemeinden, gemeindlichen Gruppen und Verbänden aufgebaut und gepflegt werden. Auf diese Weise entwickelt sich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Christen in unserem Bistum und im Norden Ghanas. Dabei wird darauf geachtet, dass die Partner ihre jeweilige volle Eigenständigkeit bewahren. Es

entstehen Freundschaften und Solidarität, Partnerschaften statt Patenschaften.

Entwicklung, Frieden und Mission als Basis

Träger der Partnerschaft sind im Bistum Münster das Diözesankomitee der Katholiken mit dem Sachausschuss »Entwicklung, Frieden, Mission« und in Ghana die jeweiligen diözesanen Partnerschaftskomitees in den (Erz-)Bistümern Tamale, Navrongo-Bolgatanga, Wa, Damongo und Yendi sowie im Zusammenschluss das Partnerschaftskomitee auf der Provinzebene Nordghanas.

Am Anfang der Partnerschaft haben beide Seiten gemeinsame Grundlagen, gleichsam ein Partnerschaftsprogramm entwickelt. Darin heißt es unter anderem: »Der Weg der Partnerschaft ist langfristig und nachhaltig hilfreich; er führt dazu,

einander vorurteilsfrei und bereichernd begegnen zu können. Partnerschaft

- schafft Verbundenheit, bedingt durch gegenseitiges Geben und Nehmen;
- erweitert den gegenseitigen Wissenshorizont, ist gewissensbildend und verändert Werthaltungen;
- motiviert, für Gerechtigkeit einzutreten und fördert die Hilfsbereitschaft;
- führt zur Stärkung und Verlebendigung der Gemeinden durch gemeinsames Handeln;
- teilt Sorgen und führt zu geistlicher Gemeinschaft, christlicher Verbundenheit und gemeinsamem Gebet.«

Partnerschaft ist keine Einbahnstraße

Inzwischen arbeiten 27 Gemeinden in Nordghana und 27 Gemeinden in unserem Bistum in diesem Partnerschaftsprogramm mit. Sie haben sich, bevor sie sich zu einer Partnerschaft entschlossen, sorgfältig vorbereitet. Sie

machten sich vertraut mit Land und Leuten, mit Sitten und Lebensweisen ihrer Partner. Durch Briefe, Tonbandaufzeichnungen und Videos lernten die Gemeinden sich näher kennen. Dabei machten sie die Erfahrung, dass Ghana zwar technisch unterentwickelt ist, dass der afrikanische Mensch und die afrikanische Kultur aber über große Schätze von Werten verfügen, die in unserer leistungsbezogenen Gesellschaft bei aller Hektik des täglichen Lebens verloren gegangen oder verschüttet sind. Partnerschaft, darüber sind sich alle Beteiligten klar, darf keine Einbahnstraße von Nord nach Süd sein. Partnerschaft lebt von beiderseitigem Geben und Nehmen.

Inzwischen hat es viele persönliche Begegnungen gegeben zwischen Gemeinden, den diözesanen Komitees und den Bischöfen. Es entwickelte sich Verständnis für die gegenseitige Situation, und es entstanden Freundschaften. »Lebendige Partnerschaft braucht Gesichter.«

Die Ghana-Besucher aus unserem Bistum haben die großen Probleme und Ungerechtigkeiten gesehen, unter denen die Menschen in Ghana leben müssen. Die Besucher aus Ghana haben erfahren, dass Wohlstand allein auch nicht zufrieden machen muss, und dass auch im wirtschaftlich entwickelten Deutschland viele Menschen in Not und Angst leben. So erwachsen aus der Begegnung Verständnis und Engagement in unseren Gemeinden für die Belange der Entwicklungsländer und der Weltkirche. Solidarität ist mehr als gedankenloses Geldgeben. Sie führt zur Einsicht, »dass ein Haus, das auch Bettler hervorbringt, umgebaut werden muss.«

Einige Beispiele gelebter Partnerschaft:

St. Martinus, Greven / St. Anna, Bongo
Partnerschaft seit 1990
Interview im Pfarrbrief der Gemeinde
Die Partnerschaft unserer Gemeinde mit St. Anna in Afrika besteht nun schon seit 16 Jahren. Konnten Sie Veränderungen seit Ihrem letzten Besuch (1996) ausmachen?
Es hat sich sehr viel verändert, viele Entwicklungen sind sichtbar. Beispielsweise gehen in unserer Partnergemeinde inzwischen auch die meisten Mädchen zur Schule. Durch die Überweisung von »Schulgeld« durch St. Martinus können auch Kinder aus »armen« Familien die Schule besuchen, da eine Schuluniform vorgeschrieben ist. Schulbücher sind sehr teuer, daher für viele Familien nicht erschwinglich. Entwicklung auch im politischen Leben, Demokratie findet statt, sie ist gewachsen. Dies konnten wir in Bongo konkret spüren. Bei allen Einladungen der verschiedenen Schulen, die von St. Martinus beziehungsweise von der Käthe-Kollwitz-Schule in Emsdetten unterstützt wurden, waren auch immer ein Vertreter der kommunalen Verwaltung, die Ältesten des Ortes sowie Vertreter der verschiedenen Religionen eingeladen.

Hl. Geist, Münster / St. Joseph, Bimbilla
Beginn der Partnerschaft 2004
Erster Besuch in Ghana 2005
Überwältigend war die Herzlichkeit, mit der wir in Bimbilla von den Mitgliedern der Pfarrgemeinde St. Joseph empfangen wurden. Schon bei der Ankunft gab es Tanzvorführungen, begleitet durch eine Trommelgruppe und viele herzliche Worte des Willkommens und gegenseitiges Vorstellen. Es gab viele Fragen im Hinblick auf die Partnerschaft. Überall stießen wir auf großes Interesse, etwas über das Leben in Deutschland, in der Partnergemeinde Hl. Geist in Münster, zu erfahren. In den folgenden Tagen konnten wir mehr vom Leben in Bimbilla kennen lernen: die Organisation der Pfarrgemeinde mit ihren vielen Außenstationen, verschiedene Schulen und den Kindergarten sowie das Krankenhaus der Gemeinde. Besonders beeindruckend war für uns das gute und friedliche Zusammenleben der Christen mit der muslimischen Mehrheit. Selbst die katholische Schule wird mehrheitlich von Moslems besucht; in vielen anderen islamischen Regionen wäre das ein Ding der Unmöglichkeit.

Natürlich war die Zeit in Bimbilla viel zu kurz für ein gründliches Kennenlernen. Aber die junge Partnerschaft zwischen St. Joseph, Bimbilla, und Heilig Geist, Münster, hat ein Gesicht bekommen. Sie zeigt sich in lebendigen Menschen, die über alle Entfernungen hinweg dokumentieren wollen, dass sie Kinder des einen Gottes und Schwestern und Brüder in Christus sind.

Ulla Huckebrink, Michael Tillmann



KSHGMünster/Studentengemeinde
St. Peter und Paul, Tamale
Partnerschaft seit 2000

Zu den vielen Partnerschaften zwischen einzelnen Pfarreien gehört auch diejenige zwischen der Katholischen Studierenden- und Hochschulgemeinde (KSHG) Münster und der Gemeinde Peter und Paul in Tamale sowie die Verbindung zwischen der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster und der theologischen Ausbildungsstätte in Tamale, dem St. Victor's Major Seminary. Getreu dem Prinzip, dass echte Partnerschaft aus der Begegnung lebt, haben sich 30 Studentinnen und Studenten auf den Weg nach Ghana gemacht, um die offiziellen Beziehungen zu pflegen und persönliche Begegnungen zu erleben. Die erste der drei Wochen in Ghana war einem gemeinsamen Seminar mit Theologiestudenten in Tamale gewidmet. Nachdem Klaus Müller, Professor für Philosophische Grundfragen der Theologie, im vergangenen Jahr für zwei Monate als Gastdozent in Ghana gewirkt hatte, brachte er nun Studierende mit, um den Austausch zu vertiefen. In lebendigem Miteinander diskutierten die jungen Menschen über Fragen nach der gemeinsamen Kirchengeschichte vor dem Hintergrund der Sklaverei, nach der Inkulturation des Christentums angesichts europäischer Prägungen, nach afrikanischer Philosophie angesichts eines westlichen Überlegenheitsgefühls. Die fachliche Auseinandersetzung ließ auch Raum für persönlichen Austausch, für gemeinsames Beten und für einen sportlichen Wettkampf als Vorgeschmack auf die Fußballweltmeisterschaft. Im muslimisch geprägten Nordghana bildeten der interreligiöse Dialog mit einem Sufi-Prediger und der Besuch der großen Moschee in Tamale einen weiteren Programmpunkt.

Partnerschaften sind Herausforderungen

»Die Welt zu Gast bei Freunden« – so lautete der Slogan der vergangenen, gelungenen Fußball-Weltmeisterschaft. Dass es nicht bei einem einmaligen Erlebnis bleiben muss, zeigen die 27

Gemeinden aus dem Bistum Münster. Seit nahezu 25 Jahren pflegen sie auf Gemeindeebene freundschaftliche Beziehungen zu ihren Partnergemeinden in den fünf Diözesen Nordghanas. Aus den zögerlichen Anfängen mit zähem Briefkontakt entwickelten sich bunte, fröhliche Begegnungen hier wie dort. »Face to face«-Kontakte bereichern die Beziehungen und festigen die Partnerschaft. Nicht nur die ghanaischen Gemeinden profitieren, sondern die deutschen Christen kehren immer wieder reich beschenkt in ihre Gemeinden zurück:

Christ-Sein im Alltag leben; Gottesdienst mit allen Sinnen feiern; Singen, Tanzen, Lachen gehören dazu; es macht Freude, Christ zu sein, dazu zu gehören; raus aus der Trägheit; Gemeinde als Großfamilie erleben; das Leben in den Außenstationen; Umgang mit Priestermangel ...

Es gibt viele Ansätze, wo wir Christen in unseren Gemeinden praktischen Austausch mit der jungen Kirche der südlichen Erdhalbkugel pflegen und voneinander profitieren können. Nicht nur, dass wir für die anstehenden Gemeindefusionen von den Erfahrungen unserer Partner mit den Außenstationen lernen, sondern auch dadurch, dass wir einfach mit Menschen mit anderen Wertvorstellungen, Denkweisen und mit anderer Hautfarbe umgehen. Das schärft den Blick und das Gespür für »Ausländer« in unserer unmittelbaren Nachbarschaft und fördert den unbefangenen Umgang mit ihnen. Nicht nur in Ghana, auch in anderen Teilen der Welt wünschen sich viele Gemeinden einen direkten Kontakt zu einer deutschen Kirchengemeinde. Natürlich hat das auch immer mit finanziellen Erwartungen zu tun – wir sind nun einmal in diesem Punkt »die Reichen« und haben schon allein deshalb eine christliche Verantwortung. Aber in unseren Erfahrungen mit den Kontakten mit der jungen Kirche Nordghanas rückt der finanzielle Aspekt mehr und mehr in den Hintergrund. Was beflügelt und bereichert, ist das Erleben der Freunde in ihrem

Alltag als Christen! Die Augen und Herzen für die Alltagsorgen und Alltagsfreuden unserer Schwestern und Brüder im Glauben zu öffnen und somit die Solidarität und Gerechtigkeit in der Welt untereinander zu stärken, das bietet eine direkte Partnerschaft auf Gemeindeebene.

Nicht anonym, nicht für nur eine Aktion, sondern konkret in Beziehung treten: Geben und Nehmen – nur so gelingt es, über den Tellerrand zu blicken und endlich verbindlich zu werden. Und mit Sicherheit wirkt so ein Kontakt bei aller Mühe und Anstrengung bereichernd in die eigene Gemeinde hinein. Es wird immer Armut und Ungerechtigkeit in der Welt geben – wir selber können das Leben nur dort verbessern, wo wir handeln und konkret beginnen. (»Lieber fehlerhaft begonnen als perfekt gezögert...«) Eine Partnerschaft mit einer Gemeinde auf der südlichen Erdhalbkugel bietet viele Möglichkeiten gelebter Nächstenliebe und Herausforderungen, sich mit anderer Kultur, mit anderem Denken, Leben, Christsein unbefangen auseinanderzusetzen. So rückt die Welt näher zusammen, und aus Fremden werden Freunde, die man gern zu Gast hat und bei denen man willkommen ist.



Christa Magoley, Raymund Streitenberger,
Hubert Lenich
Diözesankomitee der Katholiken
im Bistum Münster
Sachausschuss »Entwicklung,
Frieden, Mission«
Spiegelturn 4, 48143 Münster
Telefon: 0251 – 495-563,
Mail: dioezesankomitee@bistum-muenster.de

Wenn zusammenwächst, was zusammengehört

Hinweise für Eine-Welt-Gruppen im Fall von Gemeindefusionen

Wenn Pfarreien zusammengelegt werden, stellt sich auch für Eine-Welt-Gruppen oder entsprechende Arbeitskreise die Frage, wie sie sich verhalten werden. Es ist davon auszugehen und auch wünschenswert, dass zusammengelegte Pfarreien so zusammenwachsen, dass man mit Recht wieder von einer »Pfarrgemeinde« sprechen kann. Daher sind alle Bemühungen wertvoll, die diese Entwicklung unterstützen.

Es ist klar, dass die Lösung nicht sein kann, einfach alles das zusammenzulegen, was sich irgendwie ähnlichen Fragestellungen widmet. Man wird auch aus zwei Chören nicht einfach einen machen können. Trotzdem gibt es Punkte, an denen »Grenzüberschreitendes« und Verbindendes geleistet werden kann.

Wichtiges Gremium an dieser Stelle ist der Pfarrgemeinderat, weil dieser gehalten ist, für verschiedene Themenbereiche Sachausschüsse einzurichten. In vielen Pfarrgemeinderäten gibt es einen Sachausschuss »Mission – Entwicklung – Frieden«. Ein solcher Sachausschuss kann in einem ersten Schritt sammeln und sichten, welche Initiativen es auf dem gesamten Gebiet der neuen Pfarrei überhaupt gibt. Ein nächster Schritt wäre es, auf die unterschiedlichen Gruppen zuzugehen, sie anzusprechen und sie einzubeziehen. Es ist schon viel gewonnen, wenn es zu einem ersten Austausch der Gruppen untereinander kommt. Zu einem solchen Austausch kann der Sachausschuss einladen.

Dabei wird es zunächst nur darum gehen, sich gegenseitig vorzustellen, was die einzelnen Initiativen als ihre Aufgabe ansehen, welche Geschichte sie haben, wo sie ihre Erfolge und Sorgen sehen. Ein solcher Austausch kann sehr formlos gestaltet werden; die einzelnen Initiativen können aber auch vorher gebeten werden, sich eine angemessene Präsentation zu überlegen. Im Verlauf dieses Dialogs werden sich Fremdheiten, aber auch

Anknüpfungspunkte oder Überschneidungen zeigen. Ist bei allen das Interesse vorhanden, weiter aufeinander zuzugehen, kann ein nächster Schritt gegangen werden. Hier geht es dann um die Frage, welche Schlüsse aus dem Erfahrenen gezogen werden können:

- Sie können die möglicherweise große Vielfalt an Initiativen zunächst einmal sehen und wertschätzen.
- Sie können feststellen, dass in dieser Vielfalt manches so weiter laufen kann wie bisher, dass es aber gut ist, darum zu wissen, dass auch andere Pfarrgemeindeglieder mit ähnlichen Fragen unterwegs sind.
- Sie können feststellen, dass es an einer oder anderen Stelle eine gute Zusammenarbeit geben kann – dann zum Beispiel, wenn es um dasselbe Thema geht.

Allerdings sind manche Initiativen stark von Persönlichkeiten abhängig. Hier ist Achtung erforderlich.

Auch wenn Initiativen sich nicht zusammenschließen lassen, so kann man sich trotzdem darüber Gedanken machen, ob es gemeinsame Aktivitäten und »Auftritte« geben kann:

- Zum Beispiel gibt es in vielen Pfarreien in der vorösterlichen Zeit an einem Sonntag ein Fastenessen, welches gemeinsam vorbereitet und durchgeführt werden kann.
- Abgesprochene Themenabende zu Eine-Welt-Fragen können gemeinsam veranstaltet werden.

Wo es Eine-Welt-Läden gibt, stellt sich die Frage einer Zusammenführung noch etwas komplexer dar. Oft arbeiten Eine-Welt-Läden auf der Basis einer rechtlichen Konstruktion (beispielsweise eines eingetragenen Vereins). Gibt es zwei solcher Vereine in ehemals benachbarten Pfarreien, so kann überlegt werden, wie hier eine Zusammenführung geschehen kann. Sicher bedarf die finanzielle Seite besonderer Beachtung. Ob zwei Eine-Welt-Läden in einer Pfarrei nebeneinander existieren können, kann nur vor Ort beantwortet werden.

In einer Reihe von Pfarreien gibt es mehr oder weniger aufwändig gestaltete Verkaufsstände für den Eine-Welt-Verkauf. Recht zeitraubend gestaltet sich hier oft der Einkauf des Nachschubs. Es kann für alle Beteiligten ein Gewinn sein, zum Beispiel auf diesem Gebiet zusammen zu arbeiten. Auch hier: Ist der gemeinsame Wille zur Zusammenarbeit erst einmal da, lassen sich sicher vorher unüberbrückbare Hindernisse bewältigen.



Stephan Foschepoth
Fachstelle Gemeindeberatung
im Bischöflichen Generalvikariat

Gäste aus der Weltkirche halten uns den Spiegel vor

SPRING – ein erfolgreicher Ansatz aus dem Bistum Limburg

Ein Projekt im Bistum Limburg sorgt für Aufsehen. Zwei Gäste aus der Dritten Welt, beispielsweise aus Ghana oder Indien, leben für zwei Wochen in und mit einer Gemeinde. Sie sind überall dabei, egal ob der Pfarrgemeinderat tagt, ob der Kirchenchor probt, ob sich die KFD trifft oder ob das Hauptamtlichen-Team zur wöchentlichen Dienstbesprechung zusammenkommt. Sie spiegeln wider, was sie mit ihren geschulten Augen und Ohren wahrgenommen haben. Aus diesem »Feedback« ergeben sich ungewöhnliche Gespräche. Alle Beteiligten lernen voneinander – die Idee der Weltkirche bekommt eine neue Bedeutung.

Perspektivenwechsel ist der konzeptionelle Grundansatz, den sich das SPRING-Projekt zu eigen macht. Gäste aus der Weltkirche leben zwei Wochen in Gemeinden innerhalb des Bistums Limburg. Sie benennen ihre Beobachtungen und Eindrücke. Sie wirken wie ein Katalysator, der einen Prozess der Pastoralentwicklung und -erneuerung ermöglichen kann. Am Projekt können pastorale Räume, Zusammenschlüsse von Gemeinden oder Gemeinden teilnehmen, die Einblick in ihre Pastoral gewähren.

Folgende Elemente sind für das Gelingen von SPRING 2006 wesentlich:

Reflexion der Pastoral als Anknüpfungspunkt für eine Gemeindeentwicklung und -erneuerung

Das missionarische Entwicklungsprojekt verfolgt das Ziel, dass Gemeinden ihre Pastoral in einer weltkirchlich offenen Lerngemeinschaft reflektieren. Diese Art der Wegbegleitung soll der Kirche in Deutschland helfen, ihre eigene Sendung zu präzisieren. Missionarinnen und Missionare, die aus dem Bistum Limburg stammen, bringen ihre spirituelle und pastorale Kompetenz gezielt in ihr Heimatbistum ein. Gemeinsam mit weiteren Gästen anderer kultureller Herkunft wenden sie ihre Erfahrungen und die Pastoralperspektive anderer Ortskirchen im Lernprozess an. Die Gemeinden gestalten aus den Impulsen, die sich durch die Begegnung und die Reflexion der pastoralen Arbeit mit den Gästen ergeben haben, die nächsten Schritte für eine



Erneuerung und/oder Weiterentwicklung ihrer pastoralen Arbeit vor Ort.

Emmaus als biblischer Bezugspunkt

Die Geschichte der Emmausjünger ist Vorbild. Die Jünger machen sich auf den Weg, unwissend, was passieren wird. Sie gehen gemeinsam, nicht allein. Sie sprechen darüber, was sie bewegt, sie machen sich auf, sie öffnen ihr Herz und teilen einander ihre Gefühle und Erfahrungen mit: »Brannte uns nicht das Herz?« Dieser Dialog miteinander kann ein Schlüssel zum Verständnis der gemeinsamen Arbeit im Besucherteam sein, das zu zweit in der einladenden Gemeinde unterwegs ist. Jedes Gästeteam kommt aus einer kulturell unter-

schiedlichen Pastoralpraxis und verfügt über eine gemeinsame Sprache für den Austausch. Die Weggemeinschaft von Gemeinde und Gästeteam steht ebenfalls im Licht der Emmaus-Erfahrung. Die Ergebnisse des zurückgelegten Weges erschließen sich auch hier vom Ende her: Brannte uns nicht das Herz? Wann, wo, weshalb brannte es? Neben Worten, die teilweise der Übersetzung bedürfen, sind Symbole und Gesten weitere kulturelle Übersetzungshilfen. Der kommunikative Weg ist ein Wagnis und ergebnisoffen, besonders angesichts seiner interkulturellen Dimension. Sprechen wir wirklich eine gemeinsame Sprache? Die Geschichte von Emmaus ereignet sich in drei Phasen: In der Weggemeinschaft, in der

Spiritualität, Gottesdienst, Glaubensleben

Kirche in Mexiko und in Deutschland

Für 15 Monate habe ich in Mexiko gelebt, in der Gemeinde Cardonal, 200 Kilometer nördlich von Mexiko-Stadt, im Bistum Tula. Da ich im Centro Social zusammen mit zwei Padres, zwei Brüdern und vier Schwestern lebe und mit ihnen oft unterwegs bin, bekomme ich viel mit von dem hier gelebten Glauben.

Der Glaube spielt in Mexiko eine große Rolle und wird intensiver gelebt und offener nach außen gezeigt als ich es aus Deutschland gewohnt bin. Die Atmosphäre während eines Gottesdienstes ist viel persönlicher, da die Kirchen recht klein sind und in manchen Dörfern, wo es keine Kirche gibt, die Messen in einem Haus oder unter freiem Himmel stattfinden. Es wird meist laut gesungen, Fürbitten werden oft frei vorgetragen und beim Friedensgruß gibt jeder jedem die Hand.

Wenn eine Messe ansteht, wird die Kirchenglocke schon eine Stunde vorher geläutet, und auch zu einer Bibelstunde oder einem anderen Ereignis werden die Leute mit Hilfe der Glocke gerufen. Während der Messe steht die Tür immer offen, so dass zu jeder Zeit weitere Leute hereinkommen, manchmal bis kurz vor Ende der Messe. Auch kommt es des öfteren vor, dass Hunde oder andere Tiere in der Kirche herumwuseln. Die Padres und Schwestern suchen vor jeder Messe neu Leute, die die Lesung oder einen Psalm vortragen.

Für die Menschen hat das Weihwasser eine große Bedeutung, und der Padre segnet die Leute nach fast jeder Messe mit Weihwasser. Wenn jemand das Gefühl hat, dass er zu wenig bekommen hat, wird er auch noch ein zweites Mal gesegnet. Oft werden auch



Joana Reppenhorst

Marienfiguren, besonders stark wird hier die Maria de Guadalupe verehrt, Autos oder andere Dinge mit zur Kirche gebracht, damit der Padre sie segnet.

Die Vorbereitung auf Taufe, Erstkommunion, Firmung und Hochzeit ist viel intensiver und strenger, als ich sie aus Deutschland kenne. Die Teilnahme muss bestätigt werden, und des öfteren wird man auch abgefragt. Diese Vorbereitung ist sehr wichtig, denn in den Schulen darf nichts über den Glauben gelehrt werden, da in Mexiko eine strenge Trennung von Staat und Kirche herrscht. So wissen die Menschen nicht viel über ihren eigenen Glauben und können leicht von anderen Glaubensgemeinschaften beeinflusst werden.

Auf die Feste wird lange hingesparrt, und Taufen, Erstkommunionfeiern und Hochzeiten werden oft nicht nur im Familienkreis gefeiert, sondern das Dorf ist eingeladen und jeder ist herzlich willkommen. Generell kann man sagen, dass den Menschen hier der Glaube unglaublich hilft und sie daraus viel Kraft ziehen, um ihr Leben zu meistern. Er ist eine sehr große Stütze, vor allem, wenn es um die Probleme geht, die zum

Beispiel die Migration mit sich bringt. Was mich am Anfang sehr erstaunt hat und was ich als sehr schön empfinde, ist, dass die Menschen, egal welchen Alters, sehr offen über ihren Glauben und über ihr Verhältnis zu Gott reden. Sie sprechen sich gegenseitig Mut und Hoffnung zu und beten zusammen. Dieser starke Glaube hilft den Menschen auch, besser mit dem Tod klarzukommen. Sie glauben, dass an Allerseelen die Toten für einen Tag zu Besuch kommen, und bauen ihnen kleine Altäre mit den jeweiligen Liebesspeisen und -getränken.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass man diese Eindrücke nicht verallgemeinern darf. Ich habe über meine persönliche Erfahrung in unserer Gemeinde geschrieben, und man muss davon ausgehen, dass in anderen Teilen Mexikos, vor allem in größeren Städten, der Glaube anders gelebt wird als auf dem Land.

Joana Reppenhorst
1. Oktober 2004 bis 31. Dezember 2005
als Missionarin auf Zeit (MAZ)
in Cardonal/Mexiko



Der andere Reichtum

Als Missionarin auf Zeit in Mexiko

Vor etwa vier Jahren habe ich die Entscheidung getroffen, ein Freiwilliges Soziales Jahr in Mexiko zu machen. Vor zwei Jahren, direkt nach meinem Abitur, bin ich nach Mexiko aufgebrochen. Seit etwa einem halben Jahr lebe ich mit diesen Erfahrungen wieder in Deutschland. Mein Name ist Katharina Farys, und rückblickend möchte ich über meine Erwartungen an einen sozialen Dienst als Missionarin auf Zeit (MAZ), meinen Aufenthalt in Mexiko und über die Auswirkungen auf mein jetziges Leben hier in Deutschland berichten.

Warum ein sozialer Dienst als MAZ in Mexiko und warum ein Leben im Pfarrhaus? Viele Menschen aus meiner Umgebung konnten das nicht verstehen.

»Dir geht es hier doch gut! Was willst Du da?«, »Denk an Dein Studium!«, »Du verlierst doch nur Zeit!« Diese sind nur einige von vielen Stimmen, die ich damals zu hören bekam.

Ein deutscher Jugendlicher mag sich aus verschiedenen Gründen für einen sozialen Dienst als MAZ oder Zivildienstleistender im Ausland entscheiden. Bei mir war es der Wunsch nach mehr Gerechtigkeit auf der Erde und der vielleicht naive Gedanke, ich könnte etwas dafür tun. Ich stellte mir vor, in einem fremden Land zu leben und zu arbeiten, in dem die Menschen ein viel schwereres Leben haben, als ich es ken-

ne, und ich glaubte, dass ich durch meine Art und Weise, meine Fähigkeiten und Talente ein wenig bewegen könnte.

Vor meiner Abreise wurde ich durch die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) und von ehemaligen Freiwilligen, die in der Region Tula, Mexiko, ihren Dienst absolviert hatten, auf die mir bevorstehende Zeit vorbereitet. Zahlreiche Gespräche, Bilder, Artikel und Erlebnisberichte konnten vor allem meine Eltern beruhigen und mein Gefühl stärken, dass meine Entscheidung richtig war. Die Region Tula (Bundesstaat Hidalgo) liegt im Hochland nördlich von Mexiko-Stadt und gehört zu den ärmsten Regionen in Mexiko. Neben vielen Problemen spielt dort die hohe Arbeitslosigkeit eine große Rolle, welche meist Migration zur Folge

hat. Die Politik Mexikos lässt wahre Demokratie nicht zu, und schwächere, zumeist indigene Volksgruppen sind oft die Leidtragenden, welche kaum Beachtung oder Hilfe erhalten.

Die Partnerschaft zwischen den Diözesen Münster und Tula ermöglicht, dass Jugendliche einen freiwilligen Dienst in Mexiko leisten dürfen, indem sie in Pfarrhäusern der mexikanischen Gemeinden leben und mitarbeiten können. Mein Träger, das Bistum Münster und die Brüdergemeinschaft der Canisianer, gaben mir von Anfang an eine gewisse Sicherheit. Ich wusste, auch wenn ich die Sprache, die Kultur, die Traditionen, die Menschen, ihre Lebensbedingungen und die Gefahren nicht kenne, gibt es doch etwas, was mich als Fremde mit der mir

noch unbekanntes mexikanisches Gemeinde verbindet: unser gemeinsamer Glaube und ein Netz, welches andere in den vielen Jahren der Partnerschaft schon geknüpft haben.

Ich fand im Pfarrhaus der Gemeinde Nicolás Flores Unterkunft, in dem drei Franziskanerbrüder und einige mexikanische Jugendliche lebten. Nach einer Eingewöhnungsphase habe ich an einem sozialen Projekt für allein stehende Mütter und Senioren sowie bei der Vorbereitung zur Firmung mitgearbeitet. Außerdem wurde ich eingeladen, an pädagogischen Projekten in den Schulen des Dorfes, mit unterschiedlichen fächerübergreifenden Beiträgen, teilzunehmen. Natürlich hatte das gemeinschaftliche Miteinander im Haus und bei der Arbeit große Bedeutung, so dass ich bei der Vorbereitung der Gottesdienste, besonders an Feiertagen, und zur Vorbereitung einiger Fiestas bei der Organisation fest mit eingespannt wurde. Auch die Planung und Mitgestaltung von Diözesan- und Ordensstreifen wie auch Schulungen für Katecheten unseres Dorfes und das Leiten von Kindergruppen gehörten zu meinen Aufgaben. Die gemeinsame Arbeit mit vielen unterschiedlichen Menschen aus der Gemeinde und mit den Franziskanerbrüdern hat mich bei meinem Dienst bestärkt. Die dadurch entstandenen Freundschaften prägen und begleiten mein Leben bis heute. Eine Frau aus Nicolás Flores, dem Dorf, in dem ich 15 Monate gelebt habe, sagte mir einmal: »Als du als Fremde in unser Dorf kamst, habe ich meine Tür für dich geöffnet, weil ich wusste, du bist aus christlicher Überzeugung im Auftrag der Kirche in unser Dorf gekommen, um uns zu helfen. Heute kenne ich dich als Menschen, und heute habe ich noch viele andere Gründe, warum ich meine Tür für dich geöffnet lasse.«

Ankunft in Deutschland

Man kommt zurück mit einem Kopf voller Erinnerungen, Gedanken und einem Herzen voller unterschiedlicher Gefühle. Es sind Gefühle der Dankbar-

keit, Glückseligkeit und Traurigkeit. Dankbar bin ich für das Vertrauen, die Freundschaft und Gemeinschaft, die mir im Zusammenleben entgegengebracht wurden. Glücklich bin ich über die vielen Begegnungen, die ich machen konnte, die andere reiche Kultur, von der ich viel gelernt habe, und die Traditionen, die ich ein Stück miterleben durfte. Traurig bin ich über den Abschied, über das Zurücklassen von liebenswürdigen Menschen, die mich eingeladen haben, für eine kurze Zeit ein Teil ihrer Familie zu sein und die mir in einer sehr intensiven Zeit meines Lebens zur Seite standen. Am schwersten jedoch ist es, diese Menschen mit ihren Sorgen und Ängsten zurückzulassen und selbst in die reiche europäische Welt zurückzukehren. Ich habe sehr viel mehr erhalten, als ich im Stande war zu geben.

Welche Erfahrungen kommen in Deutschland in der Partnergemeinde und darüber hinaus an?

Die Gemeinde Liebfrauen aus Beckum, die seit mehr als 20 Jahren mit der Gemeinde Nicolás Flores in Kontakt steht, bat mich, den Dialog zwischen beiden Gemeinden weiter zu vertiefen. Während meines Aufenthalts gab es einige Telefonate, und wir tauschten Briefe und Fotos aus. Nach meiner mexikanischen Zeit habe ich einen Vortrag über meine Arbeit in Mexiko und die momentane Situation des Dorfes gehalten und war in Schulklassen, um von der Partnerschaft zwischen Mexiko und Deutschland zu erzählen.

Geprägt von meinen Erfahrungen im Ausland, engagiere ich mich heute auf unterschiedliche Weise, um auf die Missstände in Deutschland und der Welt hinzuweisen. Ich arbeite derzeit an Beiträgen zu Themen wie Armut und Migration in Deutschland. Für die Zukunft plane ich eine Dokumentation über die Partnerschaft Münster – Tula. Ich glaube, dass mir das Leben in Mexiko in vielerlei Hinsicht die Augen geöffnet hat und mich bei diesen und anderen Projekten stärkt und leitet.

Viele der ehemaligen Sozialdienstleistenden, die alle etwa 15 bis 24 Monate in Mexiko gelebt haben, treten nach ihrer Rückkehr aus Mexiko dem Verein Animo e.V. bei. Jeder von diesen jungen Menschen trägt seine Erfahrungen aus Mexiko in seinem Herzen und lebt diese auf seine Weise in Deutschland weiter. So gibt es Aktionen in den eigenen Gemeinden oder den Partnergemeinden ihrer Einsatzorte. Es wird in Schulen auf Mexiko aufmerksam gemacht. Soziale Projekte werden von Deutschland aus im Partnerbistum Tula in Mexiko unterstützt und jedes Jahr werden Jugendliche hier für ihren sozialen Dienst im Ausland vorbereitet. Der Weltjugendtag im letzten Jahr war ein sehr großes Ereignis für uns alle. 90 Jugendliche aus unseren Einsatzorten in Mexiko haben unser Land besucht, und die ehemaligen Friedensdienstleistenden konnten nicht nur bei Verständigungsproblemen helfen. Natürlich wird Animo auch in diesem Jahr beim großen Besuch aus Mexiko, der Anfang Dezember anlässlich der Adveniat-Aktion im Bistum Münster erwartet wird, die Tage mitgestalten.

Ich bin, und da spreche ich sicher im Namen vieler ehemaliger Freiwilliger, dem Bistum Münster und der Brüdergemeinschaft der Canisianer sehr dankbar. Dankbar für die Partnerschaft zwischen Deutschland und Mexiko, die einen sozialen Dienst möglich macht. Ich würde mir wünschen, dass dieses nun schon mehr als 38 Jahre brennende Feuer der Freundschaft und des Austauschs weiter und stärker brennt und viele weitere Menschen in den Gemeinden des Bistums Münster vom so genannten »Mexikofieber« angesteckt werden. Denn der gemeinsame Glaube, das Interesse an einer anderen, fremden Kultur und das Engagement für eine gerechtere Welt sind eine Bereicherung für jeden Einzelnen von uns.

Katharina Farys
Sendenhorst

Initiierung, Koordinierung und Unterstützung

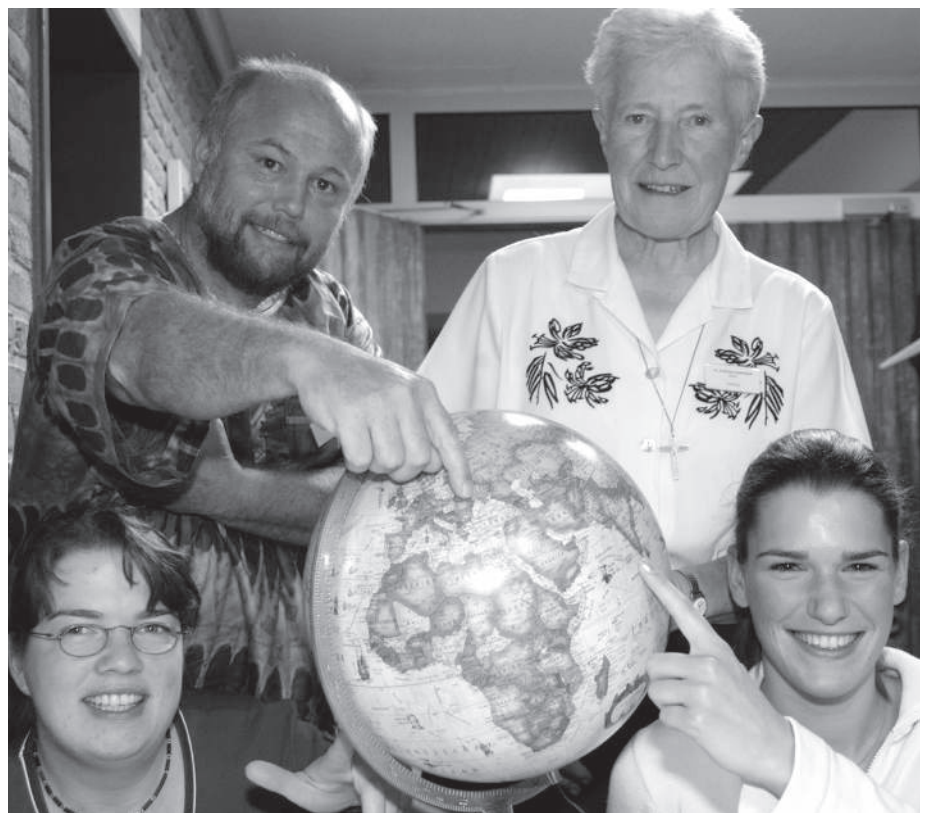
Entwicklung von »Sozialen Friedensdiensten im Ausland« im Bistum Münster

Freiwillige Friedensdienste haben im Nachkriegsdeutschland eine jahrzehntelange Geschichte. Im Nachgang des Zweiten Weltkriegs entstand die Idee der Versöhnungsarbeit mit den Ländern, die von Nazi-Deutschland überfallen und mit unsäglichem Leid überzogen worden waren. Trotz des »Eisernen Vorhangs« war es ein Anliegen von Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und von Pax Christi als kirchliche Friedensorganisationen, nicht nur in Westeuropa, sondern auch in Osteuropa, in Gedenkstätten, Altenheimen, etc. Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit zu ermöglichen.

In den 80er Jahren veränderte sich der Fokus von »Friedensdiensten« von einer eher (ost-) europäischen Dimension hin zu Projekten auf der ganzen Welt. Schwerpunkte lagen dabei zunächst in Ländern Lateinamerikas, während in den letzten zehn Jahren neue Projektstellen in Afrika besonders gefragt waren.

Gab es bundesweit Ende der 80er Jahre noch 30 bis 50 Träger mit einigen hundert Freiwilligenstellen, vornehmlich im europäischen Ausland, so stieg diese Zahl bis heute auf etwa 400 Träger mit rund 4000 Stellen in der ganzen Welt. Der überwiegende Teil dieser Träger weist dabei Bindungen an die katholische und evangelische Kirche auf. Die rasante Entwicklung im Bereich Freiwilliger Sozialer Friedensdienste im Ausland lässt sich am Beispiel des Bistums Münster nachvollziehen.

Ausgehend von der Partnerschaft der beiden Bistümer Münster und Tula/Mexiko, richtete das Bistum Münster 1992 zunächst eine Stelle in Cardinal/Mexiko ein. Die Stelle war nur für männliche Bewerber offen, die dort auf der Grundlage des § 14b Zivildienstgesetz den so genannten »Anderen Dienst im Ausland« als Ersatzdienst für den hiesigen Zivildienst ableisten konnten. Auf der ideellen Grundlage des Konziliaren Prozesses der Weltkirche für »Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« ging man von der Annahme aus, dass erst die Begegnung wirkliches Verständnis für die Probleme des jeweils anderen schafft.



Gemeinsamer Einsatz: Missionar und Missionarinnen – zwei davon auf Zeit.

Nach einem ermutigenden Start wurde im Jahr 1995 eine zweite Stelle eingerichtet. Die Freiwilligen bekamen einen Arbeitsvertrag auf Zeit mit dem Bistum Münster, eine Vollfinanzierung ihres Dienstes inklusive eines Taschengeldes von 200 DM, welches das monatliche Durchschnittseinkommen eines Mexikaners bei weitem übertraf. An diesem kleinen Detail war schon zu erahnen, dass die Initiierung und der Aufbau von Projektstellen ein dauerhafter »work in progress« sein würde und auch weiterhin bleiben wird. Deutsche Strukturen

und deutsches Verwaltungsdenken waren und sind nicht immer kompatibel mit den Strukturen und kulturellen Eigenheiten in den einzelnen Partnerschaftsprojekten. Hier galt, was immer gilt im Bereich interkultureller Begegnung, nämlich dass eine Reflexion, ein Ansprechen der Missstände und Fehlläufer erfolgen sollte, um daraus zu lernen. Die individuellen Erfahrungen des Einzelnen sollten auch auf einer strukturellen Ebene mit- und nachvollzogen werden können. Dieser Prozess ließ sich in vielen Projekten, die es bis

heute gegeben hat oder gibt, nachverfolgen. Dabei lag die Möglichkeit zu scheitern genauso inne wie die Möglichkeit, dass sich ein Projekt blendend entwickelte und zum Selbstläufer wurde.

Zu Beginn der 90er Jahre waren die beiden Mexikostellen dienstrechtlich an die Personalabteilung des Bischöflichen Generalvikariats angebunden, während das Referat Politische Bildung in der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge für die pädagogische und organisatorische Begleitung verantwortlich zeichnete.

1995 wechselte diese Tätigkeit ins Referat KDV und Zivildienstseelsorge in der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge, da die rechtliche Grundlage des Dienstes im Zivildienstgesetz ihren Ursprung hatte. 1996 wurde in diesem Referat eine neue Konzeption erarbeitet, deren Ziel die Aufhebung der Vollfinanzierung der beiden Mexikostellen war, um mit diesen Geldern auf der Basis einer Mischfinanzierung zusätzliche Stellen zu schaffen.

Die Konzeption sah vor, an Kooperationspartner (Kirchengemeinden, Verbände, Eine-Welt-Gruppen, Vereine, Schulen) aus dem Bistum heranzutreten, die bereits über Kontakte zu Projekten der so genannten Dritten Welt verfügen, um über den Weg der Entsendung von Freiwilligen den Begegnungsaspekt untereinander zu fördern und damit die Zusammenarbeit insgesamt auf einen weiteren Pfeiler zu stellen. Das Hauptanliegen dabei war nicht, junge Leute in einen wie auch immer gearteten »Arbeitseinsatz« zu schicken, sondern dass sie die Chance erhielten, etwas über eine andere Seite der Welt, eine andere

Kultur, einen anderen Alltag und eine andere Glaubensausübung zu erfahren und damit etwas über sich persönlich und ihre Einstellung zu dem, was sie bisher vielleicht als selbstverständlich hingenommen hatten, wie etwa Bildung, Gesundheit, Demokratie, Wohlstand, und Arbeit, kennen zu lernen.

In der Durchführung eines solchen Jahres sollte für beide Seiten die Chance liegen, voneinander zu lernen, um den eigenen Ethnozentrismus zugunsten von gegenseitigem Respekt und Anerkennung zu überwinden. Trotz aller Rückschläge und Sackgassen, die sich dabei auftaten und auftun, gab und gibt es immer wieder auch ermutigende Fortschritte und die Erkenntnis, dass es zu diesem Prozess keine wirkliche Alternative gibt.

Im Jahr 1999 wurde das neue Konzept durch den damaligen Generalvikar Dr. Werner Thissen gebilligt, ebenso durch die Bistumsleitung auf deren Bistumsklausur Anfang 2001. Die bisherige Bistumsförderung wurde in einen Haushaltsansatz überführt mit dem Ziel, 15 bis 20 Freiwilligendienststellen zu schaffen, die mit der Übernahme einer Auslandsranken-, Haftpflicht- und Invaliditätsversicherung versehen wurden sowie der Finanzierung der pädagogischen Vorbereitung, Begleitung und Nachbetreuung.

Nach Umstrukturierungsmaßnahmen in der Hauptabteilung Seelsorge des Bischöflichen Generalvikariats sind die »Freiwilligen Auslandsdienste« nach langer Odyssee endlich dort angekommen, wo sie inhaltlich und konzeptionell am sinnvollsten ange-

bunden sind: im Referat Weltkirche. Sie bilden ein wichtiges Modul im Referat, welches die zentrale Stelle des Bischöflichen Generalvikariats Münster zur Initiierung, Koordinierung und Unterstützung des pastoralen Feldes Mission, Entwicklung und Frieden ist. Zugleich kann nun dafür gesorgt werden, dass es zu einem Abgleich der Standards für die Durchführung solcher Dienste kommen kann zwischen den Stellen in Bistumsträgerschaft und den Missionare-auf-Zeit-Diensten, die über die Ordensgemeinschaften angeboten werden. Die Erfahrungen aller Freiwilligen können zudem gebündelt und für die weitere Arbeit in diesem Bereich genutzt werden.

Das derzeitige Angebot umfasst Projektstellen in Mexiko, Ghana, Ecuador, Tansania, Ruanda, Brasilien, Nicaragua und Russland. Zudem sind Kirchengemeinden, Vereine, Verbände etc. herzlich eingeladen, ihre jahrelange Partnerschaft zu Kirchengemeinden und Projekten mit der so genannten »Dritten Welt« auch um Freiwilligendienste zu erweitern, denn wie immer gilt, dass erst Begegnung Beziehung schafft zum Wohl aller Beteiligten.



Sebastian Aperdanner
Referat Weltkirche
im Bischöflichen Generalvikariat

Vorbei ist nicht vorbei

Wie das Engagement der Rückkehrer noch weitergehen kann

Als Phileas Fogg, Titelheld eines Romans von Jules Verne, nach seiner »Reise um die Erde in 80 Tagen« gefragt wurde, was ihm die Reise denn eingebracht habe, sagte erschlicht: »Sie hat mich zu einem glücklichen Mensch gemacht.« Ob zurückkehrende Friedensdienstleistende aus Ländern der »Dritten Welt« dieselbe Antwort geben wie diese fiktive Figur der Literatur?

Wird man »glücklich« durch das Engagement in Lateinamerika, Afrika oder Asien? Das bleibt zweifelhaft. Sagen lässt sich aber zumindest: Niemand kehrt unverändert aus einem Land der »Dritten Welt« zurück. Ansichten werden korrigiert, Verhaltensweisen überprüft, Lebensentscheidungen neu getroffen. Und das ist gut so. Denn der real vorgenommene Standortwechsel in der globalisierten Welt ermöglicht Erfahrungen, die kein Buch, kein Film und auch kein Gespräch vermitteln können. Wer sich buchstäblich mit Haut und Haaren auf ein neues Land einlässt, den lässt das Land so schnell nicht mehr los. Der Gewinn für die Persönlichkeitsentwicklung ist unbezahlbar. Also könnte man summierend sagen: Damit ist doch eigentlich alles in Butter; alle haben etwas davon. Der Friedensdienstleistende erlebt einen einzigartigen Beitrag zu seiner Identitätsbildung, und die Menschen in Ghana, Indien oder Mexiko genießen unmittelbar die Vorteile seiner Tätigkeit. Doch halt, da gibt es noch ein drittes Interesse!

Die Eine-Welt-Gruppen hierzulande, die Gemeinden, die Verbände – sie könnten ebenfalls von den Erfahrungen eines Rückkehrers profitieren, der für längere Zeit an der Seite von Menschen in der »Dritten Welt« gelebt und gearbeitet hat. Warum und Wozu? Und vor allem: Haben sie das nötig?

Das institutionalisierte örtliche Eine-Welt-Engagement innerhalb der katholischen Kirche ist bunt und vielfältig. Es reicht von den in nahezu jeder Pfarrgemeinde verankerten Sachausschüssen Mission-Entwicklung-Frieden über

die länderorientiert arbeitenden Partnerschaftsgruppen bis hin zur organisierten Beteiligung am Fairen Handel durch Gruppen und Läden. Wenn die Genannten auch in aller Regel unverbunden nebeneinander her arbeiten, so sind sie doch vereint in dem Prinzip, dass das Evangelium durch den Einsatz für weltweit gerechte Lebensbedingungen konkret werden soll. Die geleistete Arbeit ist bemerkenswert. Das Gros der Leute engagiert sich seit vielen Jahren in respektabler Kontinuität – trotz einer übermächtigen Problemlage, trotz ausbleibender politischer Erfolge, trotz Marginalisierung in der eigenen Gemeinde. Ihr Verdienst kann gar nicht hoch genug geschätzt werden. Doch die meisten Gruppen stehen vor einem zentralen Problem: Sie sind »etwas in die Jahre gekommen«. Es mangelt an neuen Ideen und an neuen Leuten. Neue Impulse bleiben häufig aus, die Motivation konstant zu halten, ist manchmal mühsam.

Ein junger Mensch, der als Friedensdienstler oder Friedensdienstlerin zurückkehrt, kann in dieser Situation einen wertvollen Beitrag leisten. Nicht wie ein *deus ex machina*, der in antiken Theaterinszenierungen aus den Kulissen auftaucht, um unlösbar gewordene Probleme auf wundersame Weise zu lösen. Aber doch vielleicht wie ein Impulsgeber, der frische Ideen einbringt. Das lässt sich am Beispiel von Partnerschaftskontakten, ein Essential vieler »Dritte-Welt«-Gruppen, recht gut zeigen. Partnerschaftliche Zusammenarbeit bedeutet, Menschen zu begegnen, andere Kulturen und Lebensweisen kennen zu lernen und zu tolerieren.

Voraussetzung ist, dass man den Anderen als mündigen Partner anerkennt und ihm daher auf gleicher Ebene begegnet. Partnerschaftliche Zusammenarbeit bedeutet darüber hinaus, dass die hiesigen Gruppen zu Anwälten der Partner werden, dass sie also denen, die in Armut leben, in unserer Gesellschaft eine Stimme geben, dass sie deren Interessen hier vertreten. Nicht verschwiegen werden darf die große Bedeutung der materiellen Unterstützung. Sie wird manchmal nolens volens zum Kern der Partnerschaft. Über diese Hilfe hinaus geht es aber auch darum, die Menschen in den Entwicklungsländern zu ermutigen, bei der Gestaltung ihrer Gemeinde, ihrer Kommune, ihres Staats mitzuwirken. Alles in allem lässt sich daher sagen: Partnerschaft ist ein hochgradig wichtiger Bewusstseinsprozess, der globales Lernen auf eine nicht ersetzbare Weise ermöglicht.

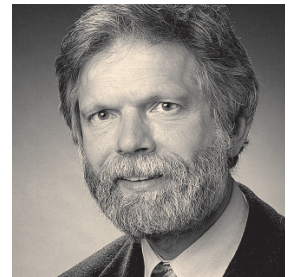
Diese Auflistung zeigt im Prinzip weit reichende Chancen. Mitzudenken sind allerdings auch die in der Realität vorgefundenen und bereits angedeuteten engen Grenzen des Gruppenengagements. In dieser Situation können zurückkehrende Friedensdienstleistende als Frischzellentherapie wirken. Sie bringen häufig alles mit, was für die Partnerschaftsarbeit unbedingt erforderlich ist: Erfahrungen im Leben und Arbeiten mit Menschen in einem »Dritte-Welt«-Land über einen längeren Zeitraum, Toleranz anderer Kulturen und Lebensweisen, Empathie für die Marginalisierten, Interesse an einer parteiischen Anwaltschaft für diese Menschen – und das alles auf der Basis guter Orts- und Sprachkenntnisse.

Damit aber eine Integration der Rückkehrer und Rückkehrerinnen gelingen kann, müssen sich beide Seiten auf die Zusammenarbeit gut einstellen. Die frisch entfachten, im hohen Maße emotionalisierten und stark motivierten Friedensdienstleistenden brauchen Zeit, sich wieder auf die Situation in Deutschland einzustellen. Schnell werden ihnen die anderen, die schon längere Zeit nicht mehr oder sogar noch nie in einem Land der »Dritten Welt« gewesen sind, vielleicht als satt, behäbig und innovationsresistent vorkommen. Sie erscheinen ihnen als Leute, die zwar das Herz auf dem rechten Fleck haben, denen aber der rechte Antrieb fehlt: Klar, die Altvorderen gestalten ja brav die Gottesdienste am Weltmissionssonntag, sie sind auch auf dem Pfarrfest präsent und pflegen den brieflichen Kontakt – aber das kann doch nicht alles sein ... Die Etablierten hingegen

werden möglicherweise insgeheim die jungen Erwachsenen fürchten, die den neuen Schwung bringen. Ihr Elan und ihre Frische können bedrohlich wirken, sind sie doch eine – zumindest stumme – Anfrage an die bisherige Art, die Partnerschaftsarbeit zu betreiben: So weit kommt es noch, dass wir uns von denen alles in Frage stellen lassen ...

Helfen kann da genau das, was ja auch in der Beziehung zwischen Menschen in den Industrie- und Entwicklungsländern leitend ist, nämlich sich in den anderen hinein zu versetzen, sich in ihn hinein zu denken, sich in ihn hinein zu fühlen. Wenn dann die Bilder voneinander auch noch besprochen werden können, ist die wichtigste Voraussetzung für eine gemeinsame Arbeit gegeben, die die Beteiligten wechselseitig bereichert. Kontinuität und neue Impulse, gesichertes Wissen und frische Ein-

drücke, bewährte Strategien und neue methodische Ansätze können so eine effektive Verbindung miteinander eingehen. Davon hätten in der Tat alle etwas: die Gruppen, die zurückgekehrten Friedensdienstleistenden und die Menschen in Mexiko, Ghana und anderswo.



Uli Jost-Blome
Referat Weltkirche
im Bischöflichen Generalvikariat



Die Herausforderungen einer verflochtenen Welt annehmen

Das Referat Weltkirche im Bischöflichen Generalvikariat

Das Referat Weltkirche ist die zentrale Stelle des Bischöflichen Generalvikariats Münster für die Koordinierung, Unterstützung und Initiierung des pastoralen Feldes Mission, Entwicklung und Frieden als Teilbereich der gesamten Seelsorge.

Naturgemäß kommt der Einsatz für Mission, Entwicklung und Frieden nicht im luftleeren Raum zum Tragen, sondern unter konkreten, beschreibbaren gesellschaftlichen Bedingungen. Für die Beschreibung und Erklärung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Phänomene Anfang des 21. Jahrhunderts hat das Theorem »Globalisierung« eine hohe Bedeutung. Nach dieser Auffassung ist Globalisierung weit mehr als ein ökonomischer Trend, mehr als grenzenloser Globalkapitalismus. Nicht nur Waren, sondern auch Dienstleistungen und Kapital, Informationen und Kulturen überschreiten leichter als je zuvor alle Grenzen. Globalisierung ist ein Megatrend, der sämtliche Lebensbereiche umfasst. Wir leben auf einem immer enger verflochtenen Planeten. Vor diesem Hintergrund stellen die deutschen Bischöfe fest: »Will die Kirche zu Beginn des dritten christlichen Jahrtausends die Zeichen der Zeit verstehen, sieht sie sich besonders angesichts der wachsenden Globalisierung nachdrücklich herausgefordert, die vielen Völker der Erde und nicht zuletzt sich selbst mit dem Evangelium vertraut zu machen. Weltmission heißt, Grenzen zu den anderen hin zu überschreiten und sie zum Glauben einzuladen.« (Die deutschen Bischöfe: Allen Völkern Sein Heil. Bonn 2004. S. 8)

Das Referat Weltkirche will seinen Auftrag erfüllen durch eine Verbindung der direkten Unterstützung von Menschen in der »Dritten Welt« (Auslandsarbeit) mit der politischen Inte-

ressenvertretung und der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit (Inlandsarbeit).

Insgesamt sind es drei Kernbereiche, für die das Referat zuständig ist, und zwar:

- Mission und missionarische Bewusstseinsbildung
- Entwicklungspolitik und Entwicklungspädagogik
- Friedenspolitik und Friedenspädagogik

So vielfältig wie die Aktivitäten der Missionare, Eine-Welt-Gruppen und Schulen sind, so vielfältig sind als deren Spiegelbild auch die Handlungsfelder des Referats. Zu den wichtigsten gehören:

Partnerschaftsarbeit

Beispielsweise unterstützen wir regelmäßig und systematisch die Partnerschaftsverbindungen zwischen Gemeinden im Bistum Münster und in den Bistümern Nordghanas.

Friedensdienste im Ausland

Beispielsweise beraten, betreuen und begleiten wir Dienstleistende und Missionare auf Zeit (MAZ-ler) im Vorfeld und während ihres Einsatzes in Staaten der Dritten Welt.

Missionarische Dienste

Beispielsweise unterstützen wir die aus dem Bistum stammenden Missionare und Missionsschwertern ideell und finanziell.

Fairer Handel

Beispielsweise setzen wir uns für eine

weitere Verbreitung fair gehandelter Produkte in kirchlichen Einrichtungen ein.

Aktionen und Kampagnen

Beispielsweise unterstützen wir im Aktionsbündnis erlassjahr.de die Forderungen nach einem fairen und transparenten Schiedsverfahren zur Entschuldung von Dritte-Welt-Staaten.

Projektförderung

Beispielsweise fördern wir im In- und Ausland Projekte, die entweder von entwicklungspolitischer oder entwicklungspädagogischer Bedeutung sind.

Das Referat Weltkirche arbeitet vorrangig mit katholischen Personen, Gruppen und Organisationen zusammen. Mit den Hilfswerken Adveniat, Kindermissionswerk, Misereor und Missio ist es besonders verbunden. Darüber hinaus kooperieren wir aber selbstverständlich auch mit nichtkatholischen Organisationen, Gruppen und Personen, die aus anderer Motivation die gleichen Ziele verfolgen.

Dem Referat Weltkirche stehen in den genannten Kernbereichen – Mission und missionarische Bewusstseinsbildung, Entwicklungspolitik und Entwicklungspädagogik, Friedenspolitik und Friedenspädagogik – die folgenden Arbeitsinstrumente zur Verfügung:

Bildung

Wir bieten eigene Veranstaltungen an, lassen uns aber auch gern als Referenten zu unterschiedlichen Themen einladen. Besonders wichtig sind uns die Jahresaktionen der Hilfswerke Adveniat, Kindermissionswerk, Misereor und Missio, die wir durch Einführungsseminare, Vermittlung von Predigtstunden und Ideenfindung in der Diözese verbreiten helfen wollen.

Beratung

In direkten persönlichen Gesprächen beraten wir gern zu den Fragen, die in unser Fachgebiet gehören. Zu unseren Themen halten wir Arbeitshilfen, Literatur und Medien vor oder vermitteln diese. Wir helfen auch bei der Suche nach geeigneten Referenten



und Referentinnen. Die Vermittlung und Begleitung von Partnerschaften zwischen Gemeinden und Gruppen in der Diözese Münster und Gemeinden in den Kirchen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas – nicht zuletzt in der Partnerdiözese Tula in Mexiko – sind weitere Beratungsschwerpunkte. Auch im pastoralen Feld Mission, Entwicklung und Frieden läuft natürlich nichts ohne Geld: Daher gehört zu unserem Angebot die Vermittlung und Gewährung von finanzieller Unterstützung sowie die Prüfung von Anträgen auf finanzielle Unterstützung, beispielsweise beim Katholischen Fonds.

Begleitung von Einzelpersonen, die im Ausland tätig sind

Das Referat Weltkirche ist sozusagen die Nabelschnur zwischen der Diözese auf der einen Seite und den Missionaren, Missionsschwestern, Entwicklungshelfern, Missionaren auf Zeit und Friedensdienstleistenden auf der anderen Seite. Mit diesen international Tätigen stehen wir in regelmäßigem schriftlichen,

fernmündlichen oder persönlichen Kontakt. Beispielsweise empfangen wir Missionare und Missionsschwestern während ihres Heimaturlaubes und veranstalten jährlich Begegnungstage mit dem Bischof für Missionare, Missionsschwestern und für Missionare auf Zeit.

Freiwilligendienste im Ausland

Das Referat Weltkirche ist zugleich die Servicestelle des Bischöflichen Generalvikariats für jede Form eines freiwilligen Friedensdienstes im Ausland. In Kooperation mit in- und ausländischen Partnern richten wir Projektstellen im Ausland ein und betreuen diese. Friedensdienstleistende werden von uns beraten, ausgewählt und während ihres Einsatzes betreut und begleitet. Auch Missionare auf Zeit (MAZ-ler) können sich an unserer Referat wenden.

Interessenvertretung

Die Binnenseite der unmittelbaren Hilfeleistung für die Armen ist die politische Lobbyarbeit hierzulande. In diesem Sinn will das Referat Weltkirche zum

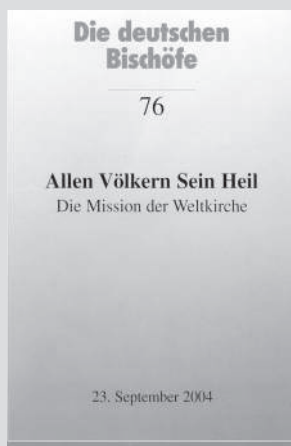
Sprachrohr der Armen, Unterdrückten und Marginalisierten werden – zunächst im Bistum Münster, darüber hinaus auch in der weiteren Gesellschaft. Daher arbeiten wir in entwicklungspolitischen Bündnissen mit, wie etwa in der »Arbeitsgemeinschaft Eine-Welt-Gruppen im Bistum Münster und in der Evangelischen Kirche von Westfalen« oder im »Eine Welt Netz NRW«.

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Referats Weltkirche sind Sebastian Aperdanner, Pater Hans Michael Hürter, Uli Jost-Blome und Afra Plemper. Eng verbunden mit dieser Organisationseinheit des Bischöflichen Generalvikariats ist Weihbischof Friedrich Ostermann, der Bischöfliche Beauftragte für weltkirche Aufgaben.

Uli Jost-Blome

Kontakt: Bischöfliches Generalvikariat, Referat Weltkirche, Domplatz 31, 48135 Münster, Telefon: 0251495-399, Fax: 0251495-366, E-Mail: weltkirche@bistum-muenster.de

Literatur



1 VordemHintergrunddesschwindenden weltmissionarischenBewusstseinsunter denkatholischenChristeninDeutschland undderinnerhalbundaßerhalbderKirche gängigenKritikanderMissionwilldas Wort der deutschen Bischöfe »Allen Völkern Sein Heil« – auf der Grundlage des Zweiten Vatikanischen Konzils und der nachkonziliaren Lehrverkündigung – ein erneuertes, theologisches Missionsverständnis darlegen, das in der Berufung eines jeden Menschen zur Freiheit und zur Wahrheit seine Mitte hat. Der Text beschreibt darüber hinaus die missionarischen Handlungsfelder auf den verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens.

Das Bischofswort richtet sich vornehmlich an die Multiplikatoren in Seelsorge und Lehre: an Priester und in der Seelsorge hauptamtlich Tätiges sowie an Religionslehrer, Dozenten und Mitarbeiter der Akademien und Bildungshäuser. Das Bischofswort bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für Gruppen und Gremien, die in der weltkirchlichen und missionarischen Arbeit aktiv sind.

Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche. Bezug (kostenlos): BGV, Hauptabteilung Seelsorge, Materialdienst, Rosenstr. 16, 48143 Münster, Telefon: 0251-495-541, E-Mail: materialdienst@bistum-muenster.de



2 Die Arbeit nimmt den interkulturellen Austausch zwischen Christen im Rahmen von Diözesanpartnerschaften in den Blick. Nach einer ekklesiologischen Einbindung des Themas, die anhand der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils geschieht, wird der gemeinsame Glaube als das Fundament einer solchen weltkirchlichen Zusammenarbeit herausgestellt. Hiervon ausgehend lassen sich verschiedene Dimensionen der christlichen Spiritualität (insbesondere die Zusammengehörigkeit von Mystik und Politik) für den partnerschaftlichen Lernprozess aufzeigen. Darüber hinaus werden viele praktische Anregungen

gegeben, wie dies spirituelle Verbundenheit in der Eine-Welt-Arbeit bewusst wahrgenommen und gepflegt werden kann. Der Autor ist Diplomtheologe und war 18 Monate als Friedensdienstleistender in einer Pfarre der Diözese Tula (Mexiko) tätig, die seit über 30 Jahren im Kontakt mit dem Bistum Münster steht. Seit mehreren Jahren arbeitet er in der Diözesanpartnerschaft Münster – Tula mit.

Michael Rupieper:
Ortskirchen gemeinsam auf dem Weg – Auf der Basis ihrer spirituellen Verbundenheit und als gemeinsamer Lernprozess. LIT-Verlag, 14,90 Euro



3 Die Welt neu entdecken. Dazu lädt das Praxisbuch für Eine-Welt- und Missionskreise in der Gemeinde ein. Es bietet komplett ausgearbeitete Praxisvorschläge für engagierte Gemeinden mit einem weiten Horizont und für solche, die es werden wollen: Planspiel, Familienfreizeit, Filmabend, Markt der Weltkirche, Gemeindeabend, weltkirchliche Spiritualität, Kinderferientage, Elemente zur Firmvorbereitung, Lieder-Workshop, indisch kochen... »Eine Welt in der Gemeinde« begleitet Christen bei verschiedenen Projekten und Aktionen, die Lust machen, den frischen Wind der Weltkirche

zuschnuppern. Das Praxisbuch regt an, den Reichtum der Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika kennen zu lernen. Eine Fundgrube für alle, die sich von Glauben und Leben in den Ortskirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika begeistern lassen. Mit Beiträgen von zahlreichen Referenten und Ansprechpartnern in den Diözesen für die Eine-Welt-Arbeit in der Gemeinde.

Gregor von Fürstenberg / Klaus Vellguth:
Eine Welt in der Gemeinde Beispiele und Modelle aus der Praxis Bernward bei Don Bosco / Missio, 5,90 Euro

Materialien



1 Das Buch bietet 37 kurze, gut zulesende Kapitel, dem Ablauf der Eucharistiefeier entsprechend. Jeder Abschnitt erläutert den Sinn der jeweiligen liturgischen Handlung, indem sie in den Gesamtzusammenhang der Liturgie einordnet. Vor diesem Hintergrund scheint manches in der heutigen Gottesdienstpraxis problematisch. Dies belegt das Buch konkret mit Beispielen und nennt behutsame und praktikable Alternativen und Gestaltungsvorschläge. Grundansatz des Buches ist die Überzeugung, dass Sinnenfälligkeit in der Messe zuallererst dadurch manifest wird, dass die liturgischen Zeichen bewusst gesetzt

werden, für sich sprechend dürfen und den ihnen innerhalb des Gesamtgeschehens angemessenen Platz erhalten. Insgesamt ist das Buch als praxisorientierte Einführung in die Feier der Messe sehr empfehlenswert – für Hauptamtliche, die ihre eigene Praxis reflektieren wollen, aber auch für Liturgie-Sachverständige und Mitglieder von Messvorbereitungskreisen.

Dr. Annette Höing

Guido Fuchs:

Sinnenfällig – Eucharistie erleben.

Verlag Friedrich Pustet, 14,90 Euro



2 Benediktinerpater Chrysostomus Ripplinger (Gerleve), Leiter der Fachstelle Gottesdienst und des Referats Liturgie im Bischöflichen Generalvikariat Münster, hat in den letzten Jahren bereits eine Reihe von Veröffentlichungen zum Rosenkranzgebet vorgelegt, darunter »Meditationen zum Rosenkranz« und »Neue Andachten zum Rosenkranz«. Nun liegt die 1997 erstmals erschienene Broschüre »Der Rosenkranz den Kindern erklärt« in neuer, erweiterter Auflage vor. Gern wird der Rosenkranz der älteren Generation zugeordnet, der Autor zeigt auf, wie es gelingen kann, auch

Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter das marianische und zugleich jesuanische Gebet näher zu bringen: und zwar den Freudenreichen, den (neuen) Lichtreichen, den Schmerzhaften und den Glorreichen Rosenkranz. Ripplinger verwendet eine schöne, stilichere Sprache mit prägnanten, anschaulichen Hauptsätzen.

Chrysostomus Ripplinger:

**Der Rosenkranz den Kindern erklärt
Mit Bildern von Astrid Leson.**

Verlag Butzon & Bercker, 5 Euro



3 Beichten ist nicht »in«. Doch dass die Beichte heilen und befreien kann, das wissen die, die es von sich aus »gewagt« haben. Von sich aus, das ist wichtig. Denn Beichten kann keine »Pflicht« sein, genauso wenig wie eine Versöhnung oder eine Umarmung. Aber: Beichten – wie geht das? Ein Pfarrer, eine Ordensschwester und eine Pastoralassistentin haben sich zusammengesetzt, um demjenigen, der sich diese Frage stellt, zu antworten. Heraus kam der »Grundkurs Beichte«, der alles Wichtige und Wissenswerte zur Beichte vermittelt. »Check-up-Fragen« aus zehn Themen-

bereichen, die sich an die Zehn Gebote anlehnen, dienen als Wegweiser und Leitfadender Gewissensprüfung. »Grundkurs Beichte« führt an das Thema Beichte heran und bietet eine konkrete Anleitung zur Erforschung des eigenen Gewissens. »Grundkurs Beichte« ist ein Buch, das Orientierung gibt und zur Versöhnung mit Gott führt.

Kart Gartner, Bettina Oberhuber, Sr. M. Elisabeth Hackenberg SSM:

**Grundkurs Beichte
Zehn Schritte zur Versöhnung**

St. Benno Buch- und Zeitschriftenverlag, 5 Euro

» ... und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens« (Lk 1, **ADVENIAT**)

Anregungen zur diesjährigen Adveniat-Aktion

Am ersten Adventssonntag (3. Dezember) wird das Hilfswerk Adveniat seine Jahresaktion in Münster eröffnen. Das Bistum Münster wird diese Eröffnungsfeier mit liturgischen Angeboten und vielfältigen Veranstaltungen begleiten (siehe nächste Seite). Zudem werden auch zahlreiche Gäste aus Mexiko erwartet, kirchliche Würdenträger sowie engagierte Frauen und Männer in der kirchlichen und sozialen Gemeindearbeit. Das Leitwort der diesjährigen Kampagne ist ein Satz aus dem Lobgesang des Zacharias: »... und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens« (Lk 1, 79). Im Mittelpunkt steht – wie immer – ein lateinamerikanisches Land, dieses Mal ist es Mexiko. Schwerpunkt wird das Schicksal der Migrantenfamilien sein: Vier Millionen Mexikaner leben illegal in den Vereinigten Staaten; jährlich versuchen 1,3 Millionen Menschen unter Lebensgefahr die immer schwieriger durchdringbare Grenze nach Nordamerika zu überschreiten, um den Lebensunterhalt ihrer Familien zu sichern.

Dieser Termin in Münster könnte im gesamten Bistum ein besonderer Anlass sein, in Schule und Gemeinde das Thema und das Anliegen von Adveniat aufzugreifen. Zur Vorbereitung und Begleitung stehen eine Reihe von Informationsangeboten und Unterrichtsmaterialien zur Verfügung, auf die im Folgenden hingewiesen werden soll.

Informationen zum Thema der Kampagne findet man vor allem auf den Seiten von www.kirchensite.de, dem Online-Magazin des Bistums Münster. In Reportagen, Berichten und Interviews werden das Land und seine Einwohner sowie die aktuelle Situation von Kirche und Gesellschaft vorgestellt werden. Alle Artikel sind am besten über www.kirchensite.de/adveniat zu erreichen.

Auch Adveniat hat neue Materialien erarbeitet: Unter www.adveniat.de sind unter dem Menü-Punkt »Jahresaktionen« Informationen und aktuelle Hinweise zur diesjährigen Aktion zu finden.

Das neue Heft der Adveniat-Material-Reihe »Bausteine« mit dem Titel »Migration – Reise ins gelobte Land?« bietet didaktisch aufbereitetes Material für die Jugendarbeit und den Unterricht in den Sekundarstufen. Die Einleitung zur Arbeitshilfe verdeut-

licht die thematischen Schwerpunkte und den didaktischen Ansatz, das Thema »Migration« nicht nur als ein lateinamerikanisches Problem, sondern als ein globales darzustellen.

Wie in jedem Jahr bringt Adveniat auch in diesem Jahr einen Kalender heraus. Der Kalender für 2007 »Lateinamerika – Helden des Alltags« stellt auf den Monatsblättern Menschen aus den verschiedenen Ländern des Kontinents und ihre Geschichten und Lebensumstände dar. Zwar ist er nicht mehr wie bisher als Schulkalender konzipiert, doch gibt es zu jedem Kalenderblatt eine Unterrichtseinheit, die im Internet abgerufen werden kann: www.adveniat.de/medien/kalender.htm.

Für eine erste Einführung in die Welt Lateinamerikas gibt es das Erzähl- und Malbuch »Cucul und seine Freunde«, das vom Leben in einem Dorf (in Guatemala) und besonders von den Tieren erzählt. Informationen zu diesen drei Adveniat-Materialien und die Download-Möglichkeiten: Bischöfliche Aktion Adveniat, Postfach 100152, 45001 Essen, Telefon 0201 - 17 56 - 0, Fax 02 01 - 17 56-111, E-Mail: zentrale@adveniat.de, www.adveniat.de

Der Kurzspielfilm »Quiero Ser – Gestohlene Träume« (34 min/f) erzählt die Geschichte der Brüder Juan (10) und Jorge (16), die sich in Mexico-City gemeinsam durchs Leben kämpfen. Jeden Penny, den sie bekommen, legen sie beiseite für ihren Traum vom besseren Leben. Doch eines Tages nimmt Jorge heimlich einen Teil des Geldes, um ein Rendezvous zu finanzieren. Als er danach mit schlechtem Gewissen nach Hause kommt, lügt er seinen Bruder an. Tief enttäuscht nimmt dieser seine Hälfte des Geldes und geht fort. Jahre später treffen sich beide wieder: Juan ist zu Wohlstand gekommen, Jorge lebt noch immer auf der Straße. – Dieser Film, für den sein Regisseur Florian Gallenberger im Jahr 2001 den Kurzfilm-Oscar erhielt, läuft in Originalfassung mit deutschen Untertiteln. Er eignet sich für Jugendliche (ab ca. 13 Jahren) und Erwachsene und ist aus der Mediothek zu entleihen.

Otmar Schöffler

Leiter der Mediothek und Bibliothek im Bischöflichen Generalvikariat Münster

Kontakt: Mediothek des Bischöflichen Generalvikariats, Kardinal-von-Galen-Ring, 48149 Münster, Telefon: 0251-495-6166, E-Mail: mediothek@bistum-muenster.de

Gemeinsame Aktion von Adveniat und dem Bistum Münster soll die Not in Lateinamerika lindern helfen

Das Programm rund um die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Sammlung in Münster

Es sollte ein temperamentvolle Begegnung der Kulturen werden, ein Wiedersehen mit Freunden aus dem Partnerbistum Tula, eine schonungslose Dokumentation der Not in Mexiko, aber auch eine Bilanz der geleisteten Arbeit. Die bundesweite Eröffnung der Adveniat-Aktion am ersten Advent in Münster spiegelt Vielfalt, Probleme und frohe Erwartungen wider.

Nicht zuletzt soll es ein Fest des gemeinsamen Glaubens werden und eine Aufforderung, bei der Hilfe nicht nachzulassen – das Bistum Münster und das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat in Essen haben rund um die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion am ersten Advent im St.-Paulus-Dom ein einzigartiges Programm zusammengestellt. Im Mittelpunkt steht Mexiko, das wie kein anderes Land Mittelamerikas von einem Exodus der Landbevölkerung Richtung USA betroffen ist.

Eine hochkarätig besetzte **Tagung vom 1. bis 2. Dezember** im Franz-Hitze-Haus in Münster greift genau dieses Thema auf: »Unterwegs – Migration und ihre Auswirkungen in Lateinamerika am Beispiel Mexikos«. Der Bistumsakademie ist es gelungen, als einen der sachkundigsten Zeugen den Adveniat-Gast José Raúl Vera López zu gewinnen, Bischof der mexikanischen Diözese Saltillo und Befürworter einer engagierten Migrantepastoral. Auch eine Soziologin und ein Theologe aus Mexiko-Stadt informieren aus erster Hand über die aktuelle Lage der Migranten.

Gleich zwei Mal während des Eröffnungszeitraums wird der Film »De nadie« (Die Niemande) von Tin Dirdamal gezeigt: auf der Migrationstagung im Franz-Hitze-Haus am 1. Dezember und bei der »Noche Latina« am **2. Dezember**. Der junge, mexikanische Filmemacher wurde während eines Freiwilligeneinsatzes in einer kirchlichen Herberge mit der brutalen Lage der Migranten konfrontiert. Er lässt die Menschen mit eindringlichen Bildern zu Wort



kommen. Die Dokumentation wurde inzwischen mehrfach ausgezeichnet.

Tanzen, beten, reden, essen und feiern – auf diese etwas saloppe Formel könnte man die »Noche latina« – die »**Nacht der Jugend**« – bringen. Sie beginnt am **2. Dezember um 16 Uhr** in der Hildegardisschule mit Begegnungen und dem Film »De nadie«. Um 19 Uhr findet in der Jugendkirche Effata ein mexikanischer **Jugendgottesdienst mit Bischof José Raúl Vera López** statt. Weiter geht es mit Gesprächen, Begegnungen, einem lateinamerikanischen Büfett und heißen Klängen der chilenischen Musikgruppe Rodrigo Tobar. Ende offen und Eintritt frei.

Festlicher Höhepunkt der Adveniat-Eröffnung wird am **Sonntag, 3. Dezember, 10 Uhr ein Pontifikalamt** im St.-Paulus-Dom in Münster sein. Bischof Reinhard

Lettmann hält die Predigt. Zu den Konzelebranten werden u.a. der Vorsitzende der mexikanischen Bischofskonferenz und Adveniatbischof Franz Grave gehören. Eine Mariachigruppe wird Teile aus der mexikanischen »Missa Panamericana« vortragen, Domchor und Junge Domkantorei Münsters präsentieren Ausschnitte aus der »Missa super dixit Maria« von Hans Leo Haßler, Der Gottesdienst wird von WDR, NDR, RBB und MDR ausgestrahlt.

Die Messe im Dom wird auch alle mexikanischen Gäste des Bistums Münster und von Adveniat zusammenführen. Das Bistum hat engagierte Christinnen und Christen aus den Partnergemeinden des befreundeten Bistums Tula eingeladen, sie halten sich für rund 14 Tage in der Diözese auf. Die Gäste von Adveniat sind kirchliche Würdenträger und Laien, die sich in herausragender Weise in der Migrantepastoral engagieren.

Ein besonderes Schmankerl für zufällige und entschlossene Gäste des traditionellen münsterschen Weihnachtsmarktes wird am **3. Dezember »Das Weltldorf – der andere Adventsmarkt«** auf dem Überwasserkirchplatz sein. Dazu haben sich rund 35 Eine-Welt-Gruppen und Initiativen aus dem kirchlichen Raum angemeldet. In den für Münster typischen Holzhütten präsentieren sie von 10 bis 16 Uhr die Vielfalt ihrer Produkte, informieren über Arbeitsergebnisse sowie Projekte und bieten für hungrige Besucher exotische Leckereien an.

Veranstaltungen

- › Lernen zwischen Himmel und Erde – Ausbildung zum/zur Hochseilgarten-Trainer/in
Eine Ausbildung für Mitarbeiter und Multiplikatoren aus der Jugendarbeit und pastorale Mitarbeiter
November 2006 bis Februar 2007
Hochseilgarten des Kinderwohnheims Dülmen
Veranstalter: BDKJ Diözese Münster
Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge
Telefon: 0251 - 495-380
E-Mail: jugend@bistum-muenster.de
- › Lektorenschulung
Samstag, 25. November 2006,
9.30 bis 17 Uhr
Liudgerhaus, Münster
Leitung: Heike Appel
Anmeldung: Stadtdekanat Münster
Telefon: 0251 - 43125
E-Mail: stadtdekanat@bistum-muenster.de
- › Lektorenschulung
Samstag, 25. November 2006,
9.30 bis 17 Uhr
St. Augustinus-Haus, Nordwalde
Leitung: Marion Bertling
Anmeldung: Kreisbildungswerk Steinfurt
Telefon: 02551 - 142-0
E-Mail: koers@bistum-muenster.de
- › Easylib für Profis
Eine Fortbildung für Anwenderinnen und Anwender der Bibliothekssoftware Easylib
Mittwoch, 29. November 2006,
17 bis 21 Uhr
Haus Mariengrund Münster
Veranstalter: Referat Büchereien
Telefon: 0251 - 495-6062
(Marion Hartmann)
E-Mail: buechereien@bistum-muenster.de
- › Engel und Hirten, Könige und Sterne
Eine vorweihnachtliche Familientagung
Freitag, 1. Dezember bis Sonntag, 3. Dezember 2006
Veranstalter: Referat Ehe- und Familienseelsorge
Telefon: 0251 - 495-468
E-Mail: familienseelsorge@bistum-muenster.de
- › Unterwegs – Migration und ihre Auswirkungen in Lateinamerika am Beispiel Mexiko
Fachtagung anlässlich der Adveniat-Eröffnung
Freitag, 1. Dezember, 16.30 Uhr bis Samstag, 2. Dezember 2006, 15.30 Uhr
Akademie Franz Hitze Haus, Münster
Veranstalter: Akademie Franz Hitze Haus in Zusammenarbeit mit dem Referat Weltkirche und mit Adveniat
Telefon: 0251-495-398 (Uli Jost-Blome)
Anmeldung: Akademie Franz Hitze Haus, Kardinal-von-Galen-Ring 50
48149 Münster, Telefon: 0251-9818-0,
E-Mail: info@franz-hitze-haus.de
- › Familiengottesdienstwerkstatt für Fortgeschrittene
Ideenbörse in Sachen Bewegung und Tanz in der Liturgie
Samstag, 2. Dezember 2006,
9.30 bis 17 Uhr
HVHS Gottfried-Könzgen, Haltern
Veranstalter: Referat Ehe- und Familienseelsorge
Telefon: 0251-495-456 (Joachim Bergel)
E-Mail: katechese@bistum-muenster.de
- › Einführungstag für Kommunionhelfer
Sonntag, 3. Dezember 2006, 9 bis 17 Uhr
Kloster Mariengarden, Borken-Burlo
Veranstalter: Kreisdekanat Borken
Leitung: Pater Dr. Chrysostomus Ripplinger OSB
Anmeldung beim Kreisdekanat Borken
Telefon: 02861 - 7388
E-Mail: kd.borken@bistum-muenster.de
- › Praxisworkshop Firmkatechese
Freitag, 8. Dezember bis Sonntag 10. Dezember 2006
Jugendburg Gemen
Veranstalter: Kooperationsveranstaltung der Jugendburg Gemen und der Regionalstelle Mitte, Viktorstraße 19, 48249 Dülmen
Telefon: 02594 - 3003 (Ute Gertz)
E-Mail: regionalbuero-mitte@bistum-muenster.de
- › Kinder sagen Ja zur Schöpfung
Studententag für Verantwortliche der Sternsingeraktion 2007
Freitag, 8. Dezember 2006,
14.30 bis 21 Uhr
Haus St. Michael, Xanten
Veranstalter: BDKJ Diözese Münster
Referat Religiöses Lernen und Medienerarbeit
Referat Weltkirche
Telefon: 0251-495-454 (Barbara Hoppe)
E-Mail: jugend@bistum-muenster.de
- › Sinnenfällig Eucharistie erleben
Tagung für hauptamtliche Katecheten
Samstag, 9. Dezember 2006,
10 bis 17 Uhr
Liudgerhaus, Münster
Veranstalter: Referat Katechese
Telefon: 0251-495-567 (Claudia Korste)
E-Mail: katechese@bistum-muenster.de
- › Aussendungsfeier Friedenslicht
Sonntag, 17. Dezember 2006, 17 Uhr
Dom zu Münster
Veranstalter: BDKJ/DPSG/PSG
Telefon: 0251 - 495-438 (Birgit Leling)
- › Bistumsweite Aussendungsfeier der Sternsinger
Mittwoch, 3. Januar 2007, 10 Uhr
St. Mariä Himmelfahrt, Ahaus
Veranstalter: BDKJ
Telefon: 0251 - 495-474 (Joachim Koke)
- › Jahrestagung Entwicklungspolitik
Freitag, 12. Januar, 18.30 Uhr bis Sonntag, 14. Januar 2007, 13.30 Uhr
Akademie Franz Hitze Haus, Münster
Veranstalter: Akademie Franz Hitze Haus in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Eine-Welt-Gruppen und mit dem Referat Weltkirche
Telefon: 0251-495-398 (Uli Jost-Blome)
Anmeldung: Akademie Franz Hitze Haus, Kardinal-von-Galen-Ring 50,
48149 Münster,
Telefon 0251 - 9818-0, E-Mail: info@franz-hitze-haus.de
- › Glauben vermitteln mit biblischen Erzählfiguren
Tagung für Mitarbeiter in der Katechese
Samstag, 13. Januar 2007
Liudgerhaus, Münster
Veranstalter: Referat Katechese
Telefon: 0251-495-567 (Claudia Korste)
E-Mail: katechese@bistum-muenster.de

- › **Lektorenschulung**
Samstag, 13. Januar 2006, 9.30 bis 17 Uhr
Ludgerhaus, Überwasserkirchplatz 3, 48143 Münster
Veranstalter: Stadtdekanat Münster
Leitung: Heike Appel
Anmeldung beim Stadtdekanat Münster
Telefon: 0251 - 43125
E-Mail: stadtdekanat@bistum-muenster.de
- › **Statistik leicht gemacht**
Informationsveranstaltung zum Grundfragebogen der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS)
- Montag, 15. Januar 2007, 18.30 bis 21.30 Uhr / Katholische Öffentliche Bücherei St. Marien, Greven
- Dienstag, 16. Januar 2007, 18.30 bis 21.30 Uhr / Region Oldenburg (N.N.)
- Mittwoch, 17. Januar 2007, 18.30 bis 21.30 Uhr / St. Clemens-Hospital, Geldern
- Donnerstag, 18. Januar 2007, 18.30 bis 21.30 Uhr / Katholische Öffentliche Bücherei St. Laurentius, Senden
Veranstalter: Referat Büchereien
Telefon: 0251 - 495-6062 (Marion Hartmann)
E-Mail: buechereien@bistum-muenster.de
- › **Praxisworkshop Messdienerarbeit**
Freitag, 26. Januar bis Samstag, 27. Januar 2007
Ort: Jugendburg Gemen
Veranstalter: Kooperationsveranstaltung der Jugendburg Gemen und der Regionalstelle Mitte, Viktorstraße 19, 48249 Dülmen
Telefon: 02594 - 3003 (Ute Gertz)
E-Mail: gertz@bistum-muenster.de
- › **Was sind Ausbildungspatenschaften?**
Infoseminar für Interessierte an einer ehrenamtlichen Ausbildungspatenschaft
Samstag, 27. Januar 2007, 10 bis 17 Uhr
HVHS Gottfried-Könzgen, Haltern
Veranstalter: Referat Kirche und Arbeitswelt
Telefon: 02361-920828 (Martin Merkens)
E-Mail: merkens@bistum-muenster.de
- › **Einführung in die Misereor-Aktion 2007**
Samstag, 27. Januar 2007, 9 bis 17 Uhr
Akademie Franz Hitze Haus, Münster
Veranstalter: Akademie Franz Hitze Haus in Zusammenarbeit mit Misereor und mit dem Referat Weltkirche
Telefon: 0251-495-398 (Uli Jost-Blome)
Anmeldung: Akademie Franz Hitze Haus, Kardinal-von-Galen-Ring 50, 48149 Münster,
Telefon: 0251 - 9818-0, E-Mail: info@franz-hitze-haus.de
- › **Hochzeitsmesse in der Halle Münsterland**
Ehevorbereitung, Trauungsgottesdienste vorbereiten
Samstag/Sonntag, 27./28. Januar 2007
Stand des Referates Ehe- und Familie
Telefon: 0251 - 495-468 (Eva Polednitschek-Kowallick)
E-Mail: familienseelsorge@bistum-muenster.de
- › **EDV-Einführung in der Katholischen Öffentlichen Bücherei**
Einblick in die Möglichkeiten der EDV-gestützten Büchereiverwaltung
Dienstag, 13. Februar 2007, 19 bis 21 Uhr
Firma Fuchs Datentechnik, Ascheberg
Veranstalter: Referat Büchereien
Telefon: 0251 - 495-6062 (Marion Hartmann)
E-Mail: buechereien@bistum-muenster.de
- › **BASIS 12-Kurs**
Grundausbildung für ehrenamtliche Mitarbeiter in der Katholischen Büchereiarbeit
Samstag, 24. Februar, und Samstag, 17. März 2007, 10 bis 18 Uhr
Katholische Öffentliche Büchereien St. Ludgerus, Borken-Weseke und St. Antonius Abt, Vreden-Ammeloe
Veranstalter: Referat Büchereien
Telefon: 0251 - 495-6062 (Marion Hartmann)
E-Mail: buchereien@bistum-muenster.de
- › **Kar- und Ostertage auf der Jugendburg Gemen**
für Jugendliche und Junge Erwachsene von 16 bis 25 Jahre
Gründonnerstag, 5. April, bis Ostersonntag, 8. April 2007
Jugendburg Gemen
Veranstalter: Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge
Jugendburg Gemen und BDKJ Diözese Münster
Telefon: 0251-495-454 (Barbara Hoppe)
E-Mail: jugend@bistum-muenster.de

Fachtagung Erwachsenen Katechese

Unter dem Thema »Erwachsen werden im Glauben – eine katechetische und pastorale Herausforderung« lädt die Projektstelle »Wege erwachsenen Glaubens« von der Hochschule in Vallendar Interessierte vom 12. – 14.

Februar 2007 zu einer theologischen Fachtagung ein. Zentrale Fragen und Erfahrungen der immer aktueller werdenden Erwachsenen katechese werden diskutiert und reflektiert. Die inhaltliche Leitung der Tagung liegt in den Händen von Pfarrer Klemens

Armbruster (Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg) und Prof. Dr. Hubert Lenz (Theologische Hochschule Vallendar). Nähere Informationen gibt es bei: Forum Vinzenz Palotti – Wege erwachsenen Glaubens – Postfach 1406, 56174 Vallendar (0261 - 64 02-249).



Kurz erklärt: »Exerziten im Alltag«

»Exerziten im Alltag« sind geistliche Übungen, die über einen längeren Zeitraum hinweg unter den gewohnten Lebensbedingungen durchgeführt werden. Sie lassen sich leiten von der Idee des heiligen Ignatius von Loyola, »Gott in allem zu suchen und zu finden«. Über einen Zeitraum von möglichst mehreren Wochen sollten sich die Teilnehmer täglich 15 bis 30 Minuten Zeit für Stille und persönliches Gebet sowie zehn Minuten Zeit für einen Tagesrückblick nehmen. Wöchentlich treffen sich die Teilnehmer in einer Gruppe zum gemeinsamen Gebet, zum Erfahrungsaustausch und zu geistlichen Impulsen.

»Du verschaffst meinen Grenzen Frieden«

»Exerziten im Alltag« in der Fastenzeit 2007

Ein geistlichen Weg durch die österliche Bußzeit 2007 bieten die »Exerziten im Alltag«. Das Thema: »Gott, du verschaffst meinen Grenzen Frieden«.

»Grenzerfahrungen machen wir alle, und die sind oft sehr gegensätzlich und spannungsreich«, erläutert Domvikar Stefan Sühling das Projekt. In den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Diskussionen seien immer wieder auch Grenzen sichtbar: Die Begrenzungen des Sozialsystems, Kultur- und Milieugrenzen, die Grenzen des Fortschritts. Sühling weiß aber auch, dass jeder Gläubige Grenzerfahrungen macht: »Jeder entdeckt eigene Fähigkeiten, lotet Grenzen aus, muss körperliche und geistige Grenzen annehmen.«

Die Themen der einzelnen Exerzitenwochen behandeln genau dies: »Mit Grenzen umgehen«, »Grenzen erkennen«, »Grenzen ziehen«, »Grenzen akzeptieren und öffnen«. Damit führen die Besinnungstage nach den Worten

Sühlings in den Kern des Glaubens: »Gott lässt uns Menschen mit unseren Grenzen nicht allein. Er wird Mensch und erfährt die Grenzen von Raum und Zeit am eigenen Leib. Keine andere Religion der Welt glaubt das.«

In der Vorbereitung dieser Exerzitenimpulse hat das Online-Nachrichtenzmagazin des Bistums Münster »kirchensite.de« Menschen gebeten, von ihren Grenzerfahrungen zu berichten. Daraus sind fünf Artikel entstanden, die die einzelnen Wochen der Exerziten gliedern und einleiten. Die Exerziten Teilnehmer erfahren von verschiedenen Grenzen, denen Menschen im Leben begegnen. Der Spannungsbogen umfasst dabei Geburt und Tod, Gesundheit und Krankheit, Schuld und Vergebung, Beruf und Freizeit. Deutlich wird darüber hinaus, wie verschieden Menschen mit Grenzen umgehen, wie sie sie annehmen oder überwinden.

Unterstützt und initiiert wird diese geistliche Aktion von »kirchensite.de«. Bereits im Advent 2005 hatte »kirchensite.de« den Anstoß zu »Exerziten im

Alltag« in Verbindung mit dem Magazin gegeben. Die Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat in Münster hat – wie im Advent – für die Fastenzeit 2007 Materialien erarbeitet, mit deren Hilfe Exerzitenbegleiter in den Pfarreien Gruppen in den »Exerziten im Alltag« anleiten können.

Zu den journalistischen Berichten von Grenzerfahrungen haben Rektor Dr. Wilfried Hagemann vom Gertrudenstift in Rheine, der Vredener Dechant Guido Wachtel, die Pastoralreferentin Claudia Ortmann-Habrichs aus Morsers, die Theologinnen Margret Nemann und Cilly Scholten vom Referat Frauenseelsorge im Generalvikariat tägliche Impulstexte erarbeitet, die jedem Teilnehmer ermöglichen, die österliche Bußzeit zu einer vertieften geistlichen Zeit werden zu lassen.

Am 9. Januar 2007 findet für Interessierte aus den Gemeinden ein Vorbereitungstreffen im Gertrudenstift in Rheine statt. Informationen und Anmeldungen: Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung Seelsorge, Rosenstraße 16, 48143 Münster, Telefon: 0251 - 495-548, E-Mail: seelsorge@bistum-muenster.de

Norbert Göckener
Redaktionsleiter »kirchensite.de«,
Bereichsleiter Bistum und Regionen
Kirche+Leben

Mit neuem Konzept durchstarten!

Regionalbüros starteten am 1. Oktober



Die Leiter der neuen Regionalbüros (v.l.): Marko Marincel, Ursula Kertelge und Ute Gertz.

Etwa ein Jahr Zeit hat es gebraucht, um die regionale Kinder- und Jugendseelsorge im Bistum neu zu ordnen. Mit der Reduzierung der bisherigen acht Regionalstellen im nordrhein-westfälischen Teil auf drei Regionalbüros endete zum 1. Oktober 2006 auch eine Zeit der Unsicherheit, denn für viele Verantwortliche in der Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden und Einrichtungen konnte in dieser Übergangszeit nur ein eingeschränktes Programm angeboten werden.

Dieser Zeitraum wurde intensiv genutzt, um zu überlegen, wie unter den veränderten Bedingungen die Arbeit künftig gestaltet werden kann. Die Regionalbüros müssen nun mit etwa der Hälfte des Personals auskommen. Zudem werden die Wege zu den Kooperationspartnern länger. Da liegt die Befürchtung nahe, dass nicht mehr alle erreicht werden können. Ideen, dem entgegenzuwirken, gibt es in den neuen Regionalbüros bereits viele. So sind etwa größere Einzugsgebiete für die Jugendseelsorgekonferenzen

denkbar, das Zusammenlegen von Schulungsteams möglich oder eine intensive Kooperation mit Kreisdekanatsgeschäftsstellen und anderen Referaten im Bischöflichen Generalvikariat.

Eine Veränderung sehen alle drei RegionalbüroleiterInnen dabei als grundlegend: Die Engagierten vor Ort müssen aufmerksamer werden und bereit sein, eigenständig mehr Verantwortung zu übernehmen. Denn die neuen Büros seien jetzt noch intensiver als zuvor auf Rückmeldungen und Anfragen aus den einzelnen Einrichtungen und Gemeinden angewiesen. Bis zum Ende des Jahres will man die einzelnen Arbeitsfelder so weiterentwickeln, dass man mit einem neuen Konzept durchstarten kann. Als wichtig dafür sehen es die Regionalbüro-MitarbeiterInnen möglichst schnell mit möglichst vielen Verantwortlichen vor Ort in Kontakt zu treten. Denn darüber sind sie sich einig: Dort gibt es viel Eigendynamik und genauso viele Ideen für die Zusammenarbeit in den neuen Strukturen.

Die neuen Regionalbüros

RegionalbüroWest (Kreisdekanate Kleve und Wesel)

Wasserstr. 1, 47533 Kleve und Haagstr. 28., 47441 Moers

Telefon: 0 28 21 - 72 15 41

und 0 28 41 - 2 12 26

Fax: 0 28 21 - 72 15 44

und 0 28 41 - 2 12 28

E-Mail: regionalbuero-west@bistum-muenster.de

RegionalbüroMitte (Kreisdekanate Borken, Coesfeld, Recklinghausen)

Viktorstr. 19, 48249 Dülmen

Telefon: 0 25 94 - 30 03

Fax: 0 25 94 - 8 72 18

E-Mail: regionalbuero-mitte@bistum-muenster.de

Regionalbüro Ost (Kreisdekanate Steinfurt, Warendorf und Stadtdekanat Münster)

Neubrückenstr. 60, 48143 Münster

Telefon: 02 51 - 48 82 00

Fax: 02 51 - 4 88 20 29

E-Mail: regionalbuero-ost@bistum-muenster.de

Die nächste Ausgabe von
Unsere Seelsorge
erscheint am 1. März 2007

Themenschwerpunkt
Ministrantenpastoral

